

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin

SW. 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im
Umfange von wenigstens 4 Bogen.

XXXI. Jahrgang.
Nr. 18. 30. April. 1910.

Abonnementspreis
vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. J. Strzygowski: Forschungen im Gebiete der persischen Kunst.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

M. Kraemer, Res libraria cadentis antiquitatis Ausonii et Apollinaris Sidonii exemplis illustratur. (*Alfred Klotz*, Privatdoz. Dr., Straßburg.)

H. Driesmans, Wege zur Kultur. (*Adolf Matthias*, Geh. Oberregierungsrat und vortr. Rat im Kultusministerium, Dr., Berlin.)

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

M. Wiener, Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit. (*Hugo Greßmann*, aord. Univ.-Prof. Dr. theol., Berlin.)

F. Brommer, Die Lehre vom sakramentalen Charakter in der Scholastik bis Thomas von Aquin inklusive. (*Reinhold Seeberg*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Berlin.)

P. Drews, Entsprach das Staatskirchentum dem Ideale Luthers? (*Walther Köhler*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Zürich.)

Philosophie.

A. Marty, Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie. I. Bd. (*Edmund Husserl*, ord. Univ.-Prof. Dr., Göttingen.)

Graf Douglas, Lebensbetrachtungen.

Erziehungswissenschaft.

A. Höfler, Didaktik des mathemati-

schen Unterrichts. (*Karl Goldziher*, Prof. am Obergymn. des 3. Bezirks, Dr., Budapest.)

Zweites Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Hgb. von R. Hornich.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

M. N. Slouschz, Un voyage d'études juives en Afrique. (*Wilhelm Bacher*, Prof. an der Landes-Rabbinerschule, Dr., Budapest.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Fr. Selvers, De mediae comoediae sermone. (*Hans Meltzer*, Prof. am Karls-Gymn., Dr., Stuttgart.)

K. Strecker, Der rhythmus 'De Asia et de universi mundi rota'. (*Karl Polheim*, Dr. phil., Graz.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

H. Eybisch, Anton Reiser. (*Richard Sexau*, Dr. phil., München.)

Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Le romans de la Dame a la Ly-corne et du Biau chevalier au Lyon. Zum 1. Male hgb. von Fr. Gennrich. (*E. Löselh*, Univ.-Dozent Dr., Christiania.)

A Choice Collection of English Ly-rical Songs and Ballads from Shake-speare to Kipling, comp. by C. Weiser.

Kunstwissenschaften.

O. v. Schleinitz, Trier. (*Gottfried Kantenich*, Stadtbibliothekar und Archivar, Dr., Trier.)

A. Wh. Thayer, Ludwig van Beethovens Leben. Weitergeführt von H. Deiters. 5. (Schl.-) Bd., hgb. von H. Riemann. (*Albert Leitzmann*, aord. Univ.-Prof. Dr., Jena.)

Geschichte.

E. Hensler, Verfassung und Verwaltung von Kurmainz um das Jahr 1600. (*Karl Wild*, Prof. an der höheren Mädchenschule, Dr., Heidelberg.)

Th. Rehtwisch, Die Königin. (*Friedrich Neubauer*, Direktor des Lessing-Gymn., Dr., Frankfurt a. M.)

R. Charnatz, Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. II. (*Ottokar Weber*, ord. Univ.-Prof. Dr., Prag.)

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

J. Lauterer, China das Reich der Mitte einst und jetzt. (*Max von Brandt*, Kais. Deutscher Gesandter a. D., Wirkl. Geh. Rat, Weimar.)

Staats- und Rechtswissenschaft.

J. Novicow, Das Problem des Elen-des. Übs. von A. H. Fried. (*Ernst Mischler*, ord. Univ.-Prof. Dr., Graz.)

G. Baviera, Scritti giuridici. Vol. I. (*Leopold Wenger*, ord. Univ.-Prof. Dr., München.)

H. Reichel, Die Schuldmitübernahme (Cumulative Schuldübernahme). (*Lothar v. Seuffert*, ord. Univ.-Prof. Geh. Rat Dr., München.)

Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin.

O. Bolza, Vorlesungen über Variationsrechnung. (*R. Rothe*, Prof. an der Bergakad., Dr., Clausthal.)

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN ZUR ALTEN GESCHICHTE UND GEOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN VON

W. SIEGLIN,

o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin.

In zwanglosen Heften.

Preis für den Bogen gr. 8^o, falls nicht Karten etc. die Herstellung
erheblich verteuern: ca. 40 Pf.

Es fehlte bisher ein Organ, das dem Interesse der Geschichte und Geographie der Mittelmeerländer während des Altertums gedient hätte. Unser seit Jahren vorbereitetes Unternehmen, das von einer Reihe der bedeutendsten Mitarbeiter des In- und Auslandes unterstützt wird, ist bestimmt, die oft empfundene Lücke auszufüllen.

Wir werden vornehmlich der griechischen und römischen Welt unsere Aufmerksamkeit zuwenden, aber auch die orientalische nicht vernachlässigen; wir werden nicht bloß die Geschichte des Altertums betonen, sondern auch die historische Geographie und die Ethnographie der Länder des Mittelmeeres uns angelegen sein lassen.

Die Quellen, die wir zu veröffentlichen gedenken, werden in erster Linie der antiken Geographie entnommen sein.

Bis jetzt sind erschienen:

- Heft 5: Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit. Eine historisch-geographische Untersuchung von Dr. **Gustav Hölscher**. 3 Mk.
- Heft 6: Topographie und Geschichte der Euboia I von Dr. **F. Geyer**. 4 Mk.
- Heft 7: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I, 1. 3,60 Mk.
- Heft 8: Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum von **D. Detlefsen**. 2,40 Mk., Nachtrag 0,60 Mk.
- Heft 9: Die geographischen Bücher (II, 242—VI Schlufs) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus mit vollständigem kritischen Apparat von **D. Detlefsen**. 8 Mk.
- Heft 10: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I, 2. Mit 2 Karten. 5,60 Mk.
- Heft 11: Quaestiones Plinianae geographicae scripsit **Alfredus Klotz**. 7 Mk.
- Heft 12: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I, 3. 4,60 Mk.
- Heft 13: Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas von **D. Detlefsen**. 4 Mk.
- Heft 14: Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen. Die formulae provinciarum eine Hauptquelle des Plinius von **D. Detlefsen**. 3,60 Mk.
- Heft 15: Aristoteles' Erdkunde von Asien und Libyen von **Paul Bolchert**. 3,60 Mk.
- Heft 16: Avieni Ora maritima, herausgegeben, übersetzt und erklärt von **W. Sieglin**. (Im Druck.)
- Heft 17: Die Entwicklung der spanischen Provinzialgrenzen in römischer Zeit von **Fr. Braun**. 5 Mk.
- Heft 18: Die Anordnung der geographischen Bücher des Plinius und ihre Quellen von **D. Detlefsen**. 6 Mk.
- Heft 19: Europa im Lichte der Vorgeschichte und die Ergebnisse der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft von **Sigmund Feist**. 2,40 Mk.
- Heft 20: Probleme der griechischen Urgeschichte. I. Das Problem der dorischen Wanderung von **L. Heidemann**. (Im Druck.)
- Heft 21: Plutarchs Leben des Lykurgos von **Kessler**. (Im Druck.)

Die Hefte I—4 sind im Verlage von Ed. Avenarius in Leipzig erschienen.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 18.

XXXI. Jahrgang.

30. April 1910.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

- | | | |
|--|--|--|
| Baviera, Scritti giuridici. (1140.) | Hensler, Verfassung und Verwaltung von Kurmainz um das Jahr 1600. (1132.) | Rehtwisch, Die Königin. (1133.) |
| Bolza, Vorlesungen über Variationsrechnung. (1145.) | Höfler, Didaktik des mathemat. Unterrichts. (1111.) | Romans de la Dame a la Lycorne et du Biau chevalier au lyon. (1124.) |
| Brommer, Die Lehre vom sakramentalen Charakter in der Scholastik bis Thomas von Aquin. (1103.) | Jahrbuch, Zweites, des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. (1113.) | Sarre, Denkmäler persischer Baukunst. (1093.) |
| Charmatz, Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. (1133.) | Kraemer, Res libraria cadentis antiquitatis Ausonii et Apollinaris Sidonii exemplis illustratur. (1098.) | v. Schleinitz, Trier. (1126.) |
| Choice Collection of English Lyrical Songs and Ballads. (1126.) | Lauterer, China das Reich der Mitte einst und jetzt. (1134.) | Selvers, De mediae comoediae sermone. (1117.) |
| Douglas, Lebensbetrachtungen. (1110.) | Marty, Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie. (1106.) | Slouschz, Un voyage d'études juives en Afrique. (1114.) |
| Drews, Entsprach das Staatskirchentum dem Ideale Luthers? (1105.) | Novicow, Das Problem des Elendes. (1136.) | Strecker, Der rhythmus 'De Asia et de universi mundi rota'. (1118.) |
| Driesmans, Wege zur Kultur. (1099.) | Reichel, Die Schuldmitübernahme. (1141.) | Thayer, Beethovens Leben. (1129.) |
| Eybisch, Anton Reiser. (1119.) | | Wiener, Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit. (1102.) |

Forschungen im Gebiete der persischen Kunst.

Von Hofrat Dr. Josef Strzygowski, ord. Professor für Kunstgeschichte, Wien.

Der Begriff des Persischen in der bildenden Kunst ist ein vorläufig durchaus unbestimmter und schwankender. Er ist zunächst geknüpft an das Auftreten jenes arischen Volksstammes, der die Meder niederrang und an dem Heldenmut der Griechen scheiterte. Dann aber wurde der Begriff ein weiterer; seit jener achämenidischen Zeit heisst eigentlich alles persisch, was aus Mesopotamien und dem Iran kommt. Ob da nun Parther oder Sasaniden am Ruder sind oder der Islam, das bleibt sich gleich. Persisch ist ebenso ein Sammelbegriff wie die Bezeichnungen hellenistisch, römisch oder byzantinisch. Mit »persisch« bezeichnen wir rund alles Westasiatische, das neben diesen drei Strömungen besteht, ohne ihnen anzugehören. Die Grenze ist natürlich schwankend, es kommt gar nicht auf die Religion an. Es gibt persisch-christliche Denkmäler — man wird in meinem Werke über Amida einiges darüber finden — und es gibt islamische Denkmäler, die nicht persisch sind, obwohl sich seit 750 ca. persisch und islamisch eine Zeitlang deckte. Eine weit jüngere Periode behandelt ein Werk »Denkmäler persischer Baukunst«, dessen beide ersten Lieferungen hier (1902, Nr. 10) besprochen wurden, und das jetzt vollendet vor uns liegt¹⁾. Der Verfasser stellt in der Einleitung mit Recht fest, daß persische Kunst —

er nimmt den Begriff im modern örtlichen Sinne als iranisch — auch am Ufer des Euphrat und am Tigris, in Mosul und Bagdad zuhause war. Er erkennt ferner, was ich in meiner Mschatta-Arbeit deutlich zu machen suchte, an, daß diese Kunst von den Städten Nord-Mesopotamiens aus das ganze östliche Mittelmeergebiet durchsetzt hat. Ich muß ihre Einflusssphäre auch auf das Abendland erstrecken. Wir sind nun nach langen Kämpfen, in denen besonders die falschen Konstruktionen Alois Riegls in seinen »Stilfragen« hemmend gewirkt haben, zu der Anerkennung durchgedrungen, daß weder der erste islamische Kunstkreis der Omajaden von Damaskus, noch der zweite der Abasiden von Bagdad einfach als Ableger der Antike betrachtet werden dürfen. Ersterer ist die eigenartige, stark orientalisch durchsetzte späthellenistische Kunst von Syrien, der zweite die eigentlich persische Kunst, in der natürlich auch hellenistische Elemente nicht fehlen, aber gegen die persischen zurücktreten. Nur in der Datierung der Berliner Palastfassade von Mschatta gehen die Meinungen — für mich unverständlich — auseinander. Ich kann dem Verfasser, der mit C. H. Becker für omajadischen Ursprung eintritt, nur wiederholen, daß das unmöglich ist. Die Fassade muß früher, eher im 4. als im 6. Jahrh. entstanden sein. Darüber wird sich übrigens, nachdem in der »byzantinischen Frage« Einigung erzielt ist, in Zukunft leichter verhandeln lassen. Der Wendepunkt in Sarres Standpunkt liegt darin, daß er jetzt freimütig die führende Rolle des Orients in der Kultur des Mittelalters anerkennt. Früher machte er gern

¹⁾ Friedrich Sarre, Denkmäler persischer Baukunst. Geschichtliche Untersuchung und Aufnahme muhammedanischer Backsteinbauten in Vorderasien und Persien. Berlin, Ernst Wasmuth. 2 Bde. Großfolio. M. 325.

Byzanz zum Angelpunkt. Wir finden uns also jetzt auf gleichen Wegen.

Und noch eine andere Erkenntnis hat sich in letzter Zeit durchgesetzt: das vor sieben Jahren gegebene Versprechen, eine Geschichte der islamischen Baukunst in Persien liefern zu wollen, entsprang der mangelnden Kenntnis der Ausführbarkeit eines solchen Unternehmens. Zuerst müssen die Denkmäler bekannt gemacht, d. h. das nötige Material herbeigeschafft werden. In diesem Sinne nun ist das vorliegende große Werk eine geradezu bahnbrechende Tat. Wir können Sarre nicht genug danken für die Entschlossenheit, mit der er gerade den schwer zugänglichen und bisher fast unbekannten Denkmälern auf eigentlich persischem Boden nachging. Er hat auf seinen Reisen tüchtige Architekten zur Seite gehabt, auf dem Titelblatt stehen der Prof. der Technischen Hochschule in Hannover, Bruno Schulz und der Kreisbaumeister Georg Kreckler als Mitwirkende. Bei der letzten Reise in Mesopotamien nahm Sarre den Architekt-Philologen Dr. Ernst Herzfeld mit. Die Resultate dieser letzten Expedition sind in das vorliegende Werk nicht aufgenommen. Für die Inschriften arbeiteten Prof. Martin Hartmann und Prof. Dr. Eugen Mittwoch mit, im kunstgeschichtlichen Teil Dr. Max Deri.

Das Material wird nicht chronologisch, sondern nach Landschaften und einzelnen Orten vorgeführt. Auch sind zwei außeriranische Hauptgebiete der persisch-islamischen Architektur, die seldschukischen Bauten von Konia und die timuridische Architektur von Samarkand in den Bereich der Untersuchungen gezogen. Ich bringe nachfolgend die kurze Inhaltsübersicht, die Sarre selbst in der Einleitung gibt. Sie vermittelt trefflich den Eindruck des umfassenden Studienkreises, den uns jahrelange Forscherarbeit hier erschließt.

»Im ersten Kapitel lernen wir die Denkmäler von Adarbaidshan kennen, der nord-westlichen Provinz von Persien, die mehr wie jede andere persische Landschaft während des ganzen Mittelalters bedeutungsvoll für die Gestaltung der persischen Geschichte und Kultur gewesen ist. Die seldschukischen Bauten von Nachschewan aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind als charakteristische Beispiele der frühen Backsteinarchitektur von Interesse und zeigen in ihrer keramischen Dekoration das Wiederaufleben der farbigen Glasur, der altorientalischen Schmucktechnik. Die Weiterentwicklung dieser Dekorationsweise veranschaulichen die Grabtürme von Maraga, nach der ersten Mongoleninvasion in der Mitte des 13. Jahr-

hunderts entstanden, die Ruinen der Bauten Gazan Chans in Tebriz und das Mausoleum des Chodabende Chan in Sultanieh, letzteres aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Hier, ebenso wie in der Moscheerue von Asbistan bereitet sich in stetigem Fortschreiten der Höhepunkt der persischen Fliesendekoration vor, der seinen vollendetsten Ausdruck in der von dem Turkmenen Dschehan Schah errichteten Blauen Moschee von Tebriz findet (Anfang des 14. Jahrhunderts). Die auf altorientalische Tradition zurückgehende Dekoration in geschnittenem Stuck, die schon in der Außenarchitektur der Nachschewaner Denkmäler neben der Glasur eine Rolle spielt, bringt in der Innendekoration in der Folge imposante Wirkungen hervor, was die aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammende Gebetsnische von Marand beweist. Die weitere Ausbildung und schließlich auch den Verfall, der sich in dem Aufgeben des kunstvollen Mosaiks und in der Rückkehr zur Fliese dokumentiert, erläutert die sich durch Jahrhunderte erstreckende Bauperiode der prachtvollen Safiden-Moschee von Ardebil. Diesem von uns zum ersten Male untersuchten, auch kulturhistorisch bedeutungsvollen Denkmal ist eine eingehende Betrachtung gewidmet.

Im zweiten Kapitel, das Mittelpersien, die Landschaft Irak umfaßt, handelt es sich in erster Linie um die Ruinen von Rhages und Veramin. Nach der Zerstörung des ersteren Ortes durch die Mongolen im Jahre 1221 tritt der letztere an seine Stelle, um später auch zu verfallen und dem modernen Teheran Platz zu machen. Von ganz besonderem Interesse ist die Bekleidung der Innenwände mit lüstrierten Fliesen. Die im 13. und 14. Jahrhundert in Persien, vor allem in Rhages und Veramin blühende Technik der Lüsterdekoration wird eingehend behandelt werden; ebenso die Hauptmoschee von Veramin, die im Jahre 1322 errichtet, unter dem Timuriden-Schah Ruch (1404—1447) restauriert wurde; sie ist sowohl wegen ihrer Anlage als auch wegen ihrer Schmuckformen beachtenswert. Diesem Bauwerk schlossen sich die prachtvoll in geschnittenem Stuck dekorierten Grabtürme von Kum an. In ganz Mittelpersien beansprucht Isfahan die größte Beachtung. Abgesehen von mehreren wichtigen mittelalterlichen Ruinen, sind hier vor allem die Denkmäler aus der Zeit der Safiden, deren Hauptstadt der Ort unter Schah Abbas um 1600 wurde, von Wichtigkeit. Dieser bedeutendste Herrscher des modernen Persiens machte Isfahan zu einer der imposantesten und prächtigsten Städte der damaligen Welt.

Sowohl die religiösen wie die Profanbauten vor Isfahan aus der Safidenzeit werden, besonders in Rücksicht auf ihren keramischen Dekorationsschmuck abgebildet und behandelt werden, so weit hier nicht brauchbare frühere Untersuchungen vorliegen.

Das dritte Kapitel führt uns in das nördliche und nordöstliche Persien, nach Tabaristan, in die Küstenlandschaft Mazenderan und die ihr südlich vorgelegene Provinz Kumis. Hier sind die aus früher Zeit, dem 11. bis 12. Jahrhundert stammenden Bauten von Damgan und mehrerer mehr östlich gelegener Orte als Beispiele früher Ziegelornamentik von besonderem Interesse. Vom Beginn des 14. Jahrhunderts, dem Grabmal von Sultanieh gleichzeitig, ist die Bajezid-Moschee von Bostam nicht weniger bemerkenswert wie dieses. In dem vom übrigen Persien in vieler Hinsicht grundverschiedenen Mazenderan erinnern die mittelalterlichen Grabtürme von Amol, Sari und anderer Orte an armenische Bauten. Diese durchgängig mit Putz verkleideten Backsteinbauten zeigen nur geringe Verwendung von schmückenden glasierten Fliesen. Unter Abbas dem Großen (1587—1629) wird Mazenderan endgültig dem übrigen Persien politisch angegliedert. Dies macht sich auch in der Architektur bemerkbar, in den von diesem Herrscher hier errichteten Lustschlössern. Die Palastanlage von Aschraf zeigt trotz vieler Berührungspunkte mit den gleichzeitigen Isfahaner Bauten in ihren von Ziergärten umgebenen, mit Fliesen und Wandgemälden geschmückten Pavillons eine sonst nicht vorkommende Abart der Safiden-Architektur.

Das vierte Kapitel ist der persisch-islamischen Baukunst Kleinasiens gewidmet. Vor dem Ansturm der mongolischen Barbaren fliehend, hatten persische Kultur, Wissenschaft und Kunst am Hofe der seldschukischen Fürsten von Ikonium eine Zuflucht gefunden. Die prachtvollen Denkmäler des Sultans Ala eddin Kai Kobad I. (1219—1236) und seiner Nachfolger bezeugen in ihren Ruinen dies noch heute und übertreffen teilweise ihre persischen Vorbilder. In Iran selbst haben sich gleich hervorragende, künstlerisch und technisch ebenso bedeutende Denkmäler der Zeit nicht erhalten.

Ebenso wie in der kleinasiatischen Seldschuken-Hauptstadt sind anderthalb Jahrhunderte später persische Künstler in Samarkand, in der Residenz Timurs tätig gewesen. Auf Geheiß des Welteroberers erhoben sich hier nach persischem Muster errichtete Moscheen, Medressen und Grabbauten. Trotz ihrer Abhängigkeit von westlichen Vorbildern bildeten sich doch in diesen

imposanten Bauten besondere Eigentümlichkeiten im Grundriß, Aufbau und in der Dekoration heraus, die ein Eingehen auf diese Timuriden-Architektur rechtfertigen (fünftes Kapitel).«

Der Hauptwert des Werkes liegt in seinen 123 Tafeln und 229 Abbildungen im Texte. Die in Lichtdruck ausgeführten Tafeln sind von Sarre selbst, die farbigen Tafeln, Grundrisse und Detailskizzen nach den an Ort und Stelle vorgenommenen Arbeiten der Architekten hergestellt. Die deutsche Wissenschaft hat dank der Tatkraft und Opferwilligkeit Sarres mit diesem Werke Fuß gefaßt in einem Lande, in dem das Ausgrabungsmonopol der Franzosen und die schwierigen Arbeitsbedingungen die wissenschaftliche Forschung bisher wenig lockten. Hoffentlich wird der Anstoß genügen, um auch die Gelehrtenwelt anderer Länder für die mittelalterliche Kunst in Persien zu interessieren. Fände sich doch auch für dieses Gebiet ein Viollet, der die Académie des inscriptions et belles lettres auf die Notwendigkeit von Ausgrabungen aufmerksam machte, weil sonst die Deutschen alles vorwegnehmen.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Maximilianus Kraemer, *Res libraria caedentis antiquitatis Ausonii et Apollinaris Sidonii exemplis illustratur*. Marburger Inaug.-Dissert. Marburg, Druck von Joh. Aug. Koch, 1909. 75 S. 8°.

Das Problem des Übergangs von der Papyrusrolle zum Pergamentkodex in der griechischen und römischen Literatur ist für die Textgeschichte der Schriftsteller eines der allerwichtigsten. Da die Zeit dieses Übergangs noch sehr verschieden bestimmt wird — man schwankt vom 4. bis zum 6. Jahrh. —, so ist es erwünscht, wenigstens für ein Teilgebiet der Literatur, für Gallien, diesen Zeitpunkt zu fixieren und die Formen des Übergangs zu bestimmen. Für diese Aufgabe boten dem Verf. Ausonius und Sidonius ausgiebiges Material, und seine Untersuchung war um so ertragreicher, da Sidonius noch nicht genügend für diese Frage ausgenutzt war. Mit Recht unterscheidet der Verf. zwischen gelegentlichen Abschriften in Freundeskreisen und buchhändlerischer Verbreitung.

Durch sorgfältige Interpretation der in Betracht kommenden Stellen gewinnt der Verf. zunächst für Ausonius das Ergebnis, daß er ausschließlich die Papyrusrolle kennt. Daber nimmt er auch für die durch die drei Praefationen bezeugten Sammelausgaben nicht eine Zusammen-

fassung sämtlicher Gedichte des Ausonius an, die das Rollenmaß überschreiten würde.

Ein anderes Bild zeigt im 5. Jahrh. Sidonius. Hier finden wir neben der Publikation der einzelnen Briefbücher in der Rolle eine Sammelausgabe von Buch 1—7 im Pergamentkodex. Ihr sind dann die zuerst ebenfalls für sich publizierten Bücher 8 und wahrscheinlich auch 9 angeschlossen. Bei den Carmina hingegen wird wohl die Charta, aber nirgends das Pergament erwähnt. Verschiedene Sammlungen werden angedeutet durch den Dichter selbst; daß aber die durch die handschriftliche Überlieferung vorausgesetzte Sammlung damit nicht identisch ist, betont der Verf. mit Recht. Nur scheint doch eine abschließende Sammlung, wie bei den Briefen, durch Sidonius selbst auch hier das Natürlichste. Diese würde dann in Kodexform zu denken sein. Während Sidonius die klassische Literatur noch in Rollen kennt (carm. 2, 188 *Euganeis Patavina volumina chartis*), tritt für wissenschaftliche und religiöse Literatur das Pergamentbuch daneben. Im 4. Jahrh. war dieses, abgesehen vielleicht von der Bibel, auf Privatabschriften beschränkt, die buchhändlerische Publikation erfolgte in Papyrusrollen: so publizierten Hieronymus und Augustin. Im folgenden Jahrhundert ist das Pergament danebengetreten: Sedulius' Werke werden auf diesem Stoffe veröffentlicht; doch behauptet sich für die Poesie die Rolle bis ins 6. Jahrh. hinein. Allmählich wird sie zu teuer, weil der Import aus Ägypten zurückgeht. Daher verschwindet im Verlaufe des 6. Jahrh. *volumen* als Buchbezeichnung: das Pergament hat gesiegt.

Der Druck der Arbeit ist sorgfältig, das Latein, abgesehen von einer merkwürdigen Vorliebe für *infuisse*, im allgemeinen korrekt, wenn auch etwas schwerfällig.

Straßburg i. E.

Alfred Klotz.

Heinrich Driesmans, Wege zur Kultur. Grundlinien zur Verinnerlichung und Vertiefung des deutschen Kulturlebens. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1910. IX u. 140 S. 8°. Geb. M. 2,25.

Der Verfasser will die Grundlinien ziehen für echte, wesen- und kernhafte Kultur gegenüber der Afterkultur unserer Tage. Kultur ist ihm mehr, als man vielfach darunter versteht, es ist ihm soviel wie höchste und feinste Bildung des Menschen und der Menschheit, Kultur ist ihm eine Menschenwerdung im höheren Sinne, eine Wiedergeburt aus dem Geiste der Zeit zu einem ruhigen Gleichgewichtsverhältnis zu dem Leben in uns und um uns; die veredelnde Rückwirkung unserer Tätigkeit und Arbeit jeglicher Art auf unser eigenes lebendiges Menschentum und auf die Menschen, die mit uns wirken und leben. Unter diesen Gesichtspunkten behandelt der Verf. in edler und gewinnender Sprache unter beständigen lebhaften Anregungen Handwerk und tech-

nischen Betrieb, Arbeit und Bildung, Unterricht und Erziehung, Kunst und Wissenschaft und Religion und Politik. Das Buch ist reich an kräftiger und beglückender Lebensphilosophie.

Berlin.

A. Matthias.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuss. Akad. d. Wissenschaften.

31. März. Gesamtsitzung. Vors. Sekr.: Hr. Diels.

1. Hr. Koser las über die politische Haltung des Kurprinzen Johann Sigismund von Brandenburg. Die Protokolle und Relationen des 1604 begründeten brandenburgischen Geheimen Staatsrats, deren Veröffentlichung die Archivverwaltung vorbereiten läßt, gewähren den Einblick in die politischen und persönlichen Gegensätze in der Umgebung des Kurfürsten Joachim Friedrich. Der Kurprinz Johann Sigismund, durch den aus Kleve gebürtigen Obermarschall Bylandt von Rheidt beraten, durch den Kanzler von Löben, den Vertrauensmann des Kurfürsten, bekämpft, erscheint als Wortführer einer Aktionspartei, die im Anschluß an Kurpfalz und die Niederlande eine alsbaldige Entscheidung des jülich-bergischen Erbanspruchs herbeizuführen strebt.

2. Vorgelegt wurden von Hrn. Harnack Band 3 der 4. Auflage seines Lehrbuchs der Dogmengeschichte, Tübingen 1910 und das von dem auswärtigen Mitglied Hrn. Schiaparelli in Mailand eingesandte Werk: *Misure di stelle doppie eseguite nel Reale Osservatorio di Brera in Milano col refrattore di 18 pollici Merz-Repsold negli anni 1886—1900*. Milano 1909.

3. Die Akademie hat durch die phil.-hist. Klasse ihren korresp. Mitgliedern Hrn. Friedrich von Bezold in Bonn zu den Vorarbeiten für eine Monographie über den französischen Publizisten Jean Bodin (1530—1596) 1000 Mark und Hrn. Ludwig Mitteis in Leipzig zur Herstellung einer Sammlung der justinianischen Interpolationen in den Digesten, dem Codex Justinianus und den Institutionen 600 Mark, ferner Hrn. Prof. Dr. Hans Pomtow in Berlin zur Vollendung seiner Delphischen Studien 500 Mark bewilligt.

Die Akademie hat das ord. Mitgl. der phys.-math. Klasse Hrn. Hans Landolt am 15. März, das ord. Mitgl. der phil.-hist. Klasse Hrn. Adolf Tobler am 18. März und das auswärt. Mitgl. der phys.-math. Klasse Hrn. Eduard Pflüger in Bonn am 16. März durch den Tod verloren.

7. April. Sitz. d. philos.-histor. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Diels.

Hr. Lenz sprach über die Geschichte der theologischen Fakultät an der Berliner Universität seit der Berufung Neanders bis 1817. Die Entwicklung Neanders unter dem Einfluß der Hamburger Aufklärung, in die seine Gymnasialzeit fiel, der platonischen Studien, die zum Übertritt zum Christentum anregten, der Schriften Schleiermachers und des Unterrichts, den er bei diesem in Halle genoß, und anderer Momente wurde bestimmt und daraus die Gegensätze abgeleitet, die zwischen ihm und seinen Kollegen in der Fakultät, Schleiermacher selbst, wie Marheineke und de Wette, zutage traten; zum Schluß wurde noch des Eintritts Lückes in die Fakultät und seiner vermittelnden Tätigkeit gedacht.

7. April. Sitz. d. phys.-math. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Auwers.

Hr. Koch machte Mitteilungen über das epidemiologische Verhalten der Tuberkulose unter Hinweis auf die allgemeine und bedeutende Abnahme der Schwindsuchtssterblichkeit im Laufe der letzten zwanzig bis dreißig Jahre. Als die wichtigsten Ursachen dieser Erscheinung wurden die im Verhältnis zu früheren Zeiten immer mehr zunehmende Unterbringung der Schwindsüchtigen in Hospitälern und die Verbesserungen in der Wohnungshygiene angegeben, und der Nutzen der Kon-

trolle der Schwindsuchtsverhältnisse mit Hilfe der Mortalitätsstatistik hervorgehoben.

Die Versammlung Deutscher Bibliothekare (11. Bibliothekartag und Ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare) findet in Nürnberg am 18. und 19. Mai 1910 statt. Der 11. Deutsche Bibliothekartag wird am 18. vorm. 9 Uhr und am 19. nach Beendigung der Mitgliederversammlung des V.D.B. verhandeln: Über Arbeitsmethoden und Organisationsformen der Bibliotheken (Ref.: Bibliothekar Füssel, Göttingen), über Katalog-Projekte (Ref.: Oberbibliothekar Pfennig, Berlin), über die Beschaffenheit des heutigen Leders und anderer Einbandstoffe, ihren zu schnellen Verfall, dessen Ursachen und Mafsregeln zum Schutze dagegen (Ref.: Kustos Prof. Loubier, Berlin; Korref.: Abt.-Direktor Prof. Paalzow, Berlin). — Die ordentliche Mitgliederversammlung des V.D.B. findet am 19. Mai vorm. 8½ Uhr statt (Tagesordnung: Geschäftsbericht und Rechnungsablage; Entlastung des Vereinsausschusses; Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses). — Am 18. nachm. findet eine Besichtigung der Stadtbibliothek und ein Rundgang durch die Stadt, am 19. eine Besichtigung der Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums statt. Am 20. vorm. wird auf Einladung des Stadtmagistrats Fürth das 1906 eröffnete Volksbildungsheim (Berolzheimerianum) besichtigt werden.

Personalchronik.

Der Bibliothekar an der Univ.-Bibl. in Rostock Dr. Gustav Kohfeldt ist zum Oberbibliothekar ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

W. Begemann, Vorgeschichte und Anfänge der Freimaurei in England. II. Buch. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 10.

H. Ritter von Srbik, Wilhelm von Schröder. Ein Beitrag zur Geschichte der Staatswissenschaften. [Sitzungsber. der Kais. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 164, 1.] Wien, in Komm. bei Alfred Hölder.

Zeitschriften.

Göttingische gelehrte Anzeigen. April. P. F. Girard: H. Fitting, Alter und Folge der Schriften römischer Juristen von Hadrian bis Alexander. — F. Frensdorff: M. Wischnitzer, Die Universität Göttingen und die Entwicklung der liberalen Ideen in Rußland im ersten Viertel des 19. Jahrh.s. — G. Mehring: K. Weller, Geschichte des Hauses Hohenlohe. — H. Teuchert: K. Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. — A. Brückner: W. Ohnesorge, Einleitung in die lübische Geschichte. — E. Schröder: M. Morris, Der junge Goethe. I; H. Pallmann, Johann Adam Horn; Fr. L. Baumann, Necrologia Germaniae. III. — G. Kaufmann: W. Stieda, Die Universität Leipzig in ihrem tausendsten Semester.

Internationale Wochenschrift. IV, 17. W. von Seidlitz, Die persische Baukunst des Mittelalters. — W. Münch, Gegenseitige Annäherung oder Entfernung der Kultursprachen. I. — Korrespondenz aus London: Die »griechische Frage« in Oxford.

Österreichische Rundschau. 23, 1. A. Frhr. von Berger, Doktor. Lueger. — *, Gedanken über die Lösung der südslawischen Frage. — L. Adelt, Ein Milliardenstraum. — J. A. Lux, Dalmatien, das Land der Vergangenheit und Zukunft. I. — Kaiser Maximilian von Mexiko. — Hanna Gräfin O'Donnell, Das Sterben des Prächtigen. — O. Ewald, Zur Analyse der Grausamkeit. — L. Gurlitt, Ein ungedruckter Brief Hebbels an den Landschaftsmaler Louis Gurlitt. — H. Feigl, Bibliophilie. — A. Veltzé, Napoleons Vermählung mit Maria Louise. — J. Folnesics, Künstlerhaus. — H. Ubell, Aus der Kunstkammer des Stiftes Kremsmünster.

The Fortnightly Review. April. B. Kidd, A National Policy. I. — St. Reynolds, The People and their Vote. — W. S. Lilly, Eyes and no Eyes. III. The Indian Question. — I. Zangwill, Zionism and Territorialism. — E. V. Lucas, England in 1782, with a Midnight Theological Discussion. — Uszdzang, The Dalai Lama Imbroglia. — A. Hurd, England's Peril: Invasion or Starvation. — M. Maeterlinck, The Tragedy of »Macbeth«. — G. Meredith, Celt and Saxon (cont.). — F. Gribble, Alfred de Musset after George Sand. — E. S. P. Haynes, The Church and Divorce Law Reform. — G. F. Abbott, The Jewish Problem. — J. E. Firth, Water Transport of Rail? — A. Moore, At the Bedside of Menelik. — A. F. Davidson, The Worship of Beyle.

Bibliothèque universelle et Revue suisse. Avril. G. Vallette, La Fontaine romancier. — B. Vallotton, Elle y retourne! — Marie Dutoit, Un épisode de la vie de Dickens. Dickens et l'Amérique. — F. Choisy, Calvin, l'art et la musique. — T. Combe, Enfant de commune. — M. Arthus, La digestion. — Jeanne Cuénod, La France inconnue. L'abbé de Vézelay.

Rivista d'Italia. Marzo. M. Porena, Raffaello. — L. Parpagliolo, Del sottosuolo archeologico. — E. Solmi, N. Perotti, L. Pulci e gli studi autodidattici di Leonardo da Vinci. — F. Fiorini, Un poeta elegiaco del pianoforte (nel primo centenario di F. Chopin). — F. Santini, La situazione municipale romana. — L. Giordano, Fantasie. — M. A. Garrone, Il geloso d'Estremadura e una novella di F. Straparola. — D. Spadoni, Mons. Ciacchi e il »Guglielmo Tell« a Maccrata nel '33.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Max Wiener, Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit. [Schriften der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Bd. I, H. 3. 4.] Berlin, Mayer & Müller, 1909. VIII u. 161 S. 8°. M. 3.

Wiener behandelt in einzelnen Kapiteln: Göttliche Offenbarung und menschliches Wissen, Israel und die Völker, Die sittliche Person, Die Verwirklichung der Sittlichkeit, Die Lehre von den Pflichten. Der Verf. kennt die neuere Literatur, wenn er sie auch nur wenig zitiert, hat sich aber auch selbständig in die Prophetenschriften vertieft und sie mit feinem Verständnis gelesen. Die leisen Nuancen und Stimmungsunterschiede werden nachempfunden, die Differenzen nicht verwischt, die Hauptsachen herausgehoben. Schlagwörter werden zwar nicht gänzlich vermieden, aber doch so erklärt, daß der Leser kein schiefes Bild erhält. So treffen z. B. die Ausführungen über die Propheten als »Politiker« den Nagel auf den Kopf: Die Propheten sind Politiker, sofern sie sich mit den öffentlichen Angelegenheiten befassen, aber keine Politiker von gewöhnlichem Schlage, da sie von irdischen Machtmitteln nichts wissen wollen und nur auf göttliche Unterstützung vertrauen (S. 39 ff.). Ebenso klar wird die Stellung der Propheten zum Kultus charakterisiert: Man darf ihnen keine doktrinaire Überzeugung vom Unwert des Gottes-

dienstes überhaupt zutrauen, sondern ihre radikale Verwerfung des Opferwesens ist als eine im Affekt psychologisch außerordentlich naheliegende Steigerung der Anschauung zu erklären, die den Kultus als ein relativ gleichgültiges Moment der Religion gegenüber den sittlichen Forderungen empfindet (S. 134 ff.). Auch die ursprünglich mythologischen Vorstellungen erkennt der Verf. unbefangen an, besonders in der Eschatologie, wenngleich ihre Umbiegung ins Ethische als die wichtigste Eigenart der Prophetie betont wird (S. 114 ff.). So kann man den Ausführungen W.s fast durchweg beipflichten. Die Ergebnisse, zu denen er gelangt, sind nicht gerade neu, wirken aber dennoch anziehend durch die formvollendete Sprache, in die sie gekleidet sind.

Berlin.

Hugo Grefsmann.

Ferdinand Brommer [Dr., Kuppenheim (Murgtal)], *Die Lehre vom sakramentalen Charakter in der Scholastik bis Thomas von Aquin inklusive*. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt. [Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte hgb. von A. Ehrhard und J. P. Kirsch. VIII, 2.] Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1908. XV u. 176 S. 8°. M. 5,80.

Bekanntlich behauptet die katholische Dogmatik, daß die drei Sakramente Taufe, Firmung und Ordination ihrem Empfänger einen unzerstörbaren geistlichen »Charakter« einflößen und daher unwiederholbar seien. Der Urheber dieses Gedankens ist Augustin, welcher der donatistischen Forderung der Wiederholung der Taufe und der Ordination an Personen, die von der katholischen zu der donatistischen Kirche übertraten, durch die Annahme eines durch diese Sakramente bewirkten *character dominicus* entgegentrat. Diese Formel hat dann im Mittelalter Veranlassung zur Herausarbeitung des Begriffes des »sakramentalen Charakters« gegeben. Der Verf. der vorliegenden Untersuchung hat die Geschichte dieses Begriffes von den Anfängen der Scholastik bis zu Thomas von Aquino dargestellt. Der Verf. hat sorgfältig gearbeitet und auch ungedruckte Quellen benutzt, wie etwa Präpositinus, Hugo von St. Cher, Gaufried von Poitiers u. a. So bietet die Arbeit an manchen Punkten eine Bereicherung oder doch eine genauere Begründung unserer bisherigen Erkenntnis dar. Es wird sich daher lohnen, die Hauptresultate kurz zusammenzustellen.

In scharfer Prägung tritt uns der »Charakter« zuerst bei Alanus ab Insulis, dann bei Papst Innocenz III. entgegen. Die genauere Bestimmung des Begriffes ist nicht durch augustinische Stellen, sondern durch zwei Zitate aus Johannes von Damascus und Pseudodionysius Areopagita bedingt. Der Damascener nennt gelegentlich die Taufe »Siegel«. Das war bei den Juden eine geläufige Bezeichnung für die Beschneidung, Paulus

hatte den Ausdruck dann zur Benennung der inneren Beschneidung, der mit der Taufe verknüpften Geistmittelung benützt. Jetzt nun sollte er auf den »Charakter« gedeutet werden (S. 58 ff.). Ebenso willkürlich war es, wenn man die Bezeichnung der Taufe als eines Prinzips, das die Seele zur Aufnahme göttlicher Worte und Handlungen befähige, wie man sie bei dem Areopagiten findet, für den »Charakter« in Anspruch nahm. Von hier aus nun bestimmte man seit Wilhelm von Auxerre den Charakter als eine *passibilis qualitas* oder als die in der Seele von Gott geschaffene Disposition zum Empfang der Taufnade (S. 59 f.). Als weitere Faktoren zur Bestimmung des Charakters bei den Scholastikern treten im 13. Jahrh. zwei Definitionen auf, deren Ursprung im Dunkeln liegt. Die erste, fälschlich dem Areopagiten beigelegt, heißt: *signum sanctum communis fidei et sanctae ordinationis accedenti datum ab hierarcha* (S. 69 ff.), die zweite als »*definitio magistralis*« bezeichnet, lautet: *Distinctio a character aeterno* (d. i. Christus nach Hebr. 1, 3) *impressa animae rationali secundum imaginem, configurans trinitatem creatam* (die Seele nach Augustin) *trinitati creanti et recreanti et distinguens a non configuratis secundum statum fidei* (S. 75 ff.). Aus den Elementen, die diese Definitionen darboten, erwuchsen die Bestimmungen des Charakters bei Alexander von Hales, Bonaventura wie auch Albert dem Gr. (S. 86 ff.). Nach diesen Theologen ist der Charakter eine Prädisposition zum Empfang der Gnade, er »bezeichnet, disponiert, verähnlicht und unterscheidet«. Thomas von Aquino hat zuerst in der allgemeinen Sakramentslehre vom Charakter gehandelt, während die früheren Scholastiker ihn bei der Taufe besprachen, wodurch das Verständnis des Charakters bei der Firmung und Ordination in den Hintergrund geriet. Thomas hat, auf Grund der Interpretation der erwähnten Stelle des Areopagiten, den Zweck des Charakters in der Befähigung zu liturgischen Handlungen erblickt. Der Mensch gewinnt dadurch eine geistliche Vollmacht und Macht, an den priesterlichen Handlungen Christi aktiv teilzunehmen. Dabei soll nun der Charakter nicht ein *habitus* sein, denn er ist ethisch indifferent, sondern *quaedam potentia*. Von dem allgemeinen Gesichtspunkt der Fähigkeit zu gottesdienstlichen Handlungen her läßt sich dann eine gewisse Einheit des Charakters in den drei Sakramenten gewinnen.

Das sind die Hauptsachen. Wertvoll sind vor allem die Erörterungen über die Auffassung des Charakters in der ersten Periode der Scholastik. Der Verf. hätte aber den Wert seiner Darstellung wesentlich gefördert, wenn er versucht hätte, die Wandlungen des Begriffes aus der theologischen Gesamtentwicklung zu erläu-

tern. Zwar ist die erste Periode der scholastischen Theologie noch vielfach in tiefes Dunkel gehüllt, aber immerhin hätte sich der geschichtliche Rahmen etwas weiter spannen lassen als der Verf. es getan hat. Wenn aber der Verf., nach der Einleitung zu urteilen, ein gewisses dogmatisches Interesse an dem »Traditionsbeweis« für den »Charakter« befolgen zu wollen scheint, so kann man nicht urteilen, daß die Auffassung der protestantischen Polemiker, die ganze Lehre sei eine »scholastische Erfindung«, durch ihn widerlegt ist. Die schwankenden Anschauungen der scholastischen Lehrer sowie der Mangel eines Nachweises für die innere Notwendigkeit des Begriffes im Zusammenhang der Gesamtanschauung zeigen deutlich, daß auch hier die Scholastik nichts anderes getan hat als einen zufällig überkommenen Begriff dialektisch zu verarbeiten. Der »Charakter« ist eben nur »ein geheimnisvolles Etwas«, wie der Verf. selbst sagt (S. 87), dessen Sinn und Notwendigkeit niemand verstehen kann trotz alles Scharfsinns, der darauf verwandt worden ist. Die glänzende Kritik, die später Duns Scotus an dem Begriff vollzogen hat (s. m. Theol. des D. Scot. 1900, S. 352 ff.), läßt sich nicht widerlegen, wiewohl ihr Urheber selbst sie zu widerlegen versucht hat.

Berlin.

R. Seeberg.

Paul Drews [ord. Prof. f. prakt. Theol. an der Univ. Halle], *Entsprach das Staatskirchentum dem Ideale Luthers?* [Ergänzungsheft zur Zeitschrift für Theologie und Kirche. 1908.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1908. IV u. 104 S. 8°. M. 2.

Dieses von Drews in Frageform gekleidete Thema galt vielfach dank dem Werke von K. Rieker: *Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche* (1893) als erledigt, in bejahendem Sinne; allmählich aber erhoben sich Stimmen der Verneinung (Brandenburg, K. Müller, der Unterzeichnete u. a.), denen sich jetzt Dr., dem »diese Gedanken schon längst feststanden«, mit Energie anschließt. Wenn Rieker Luthers Schrift »an den christlichen Adel« zum Ausgangspunkte seiner Anschauung gewählt hatte, so zeigt Dr., daß vielmehr die »wichtigsten Grundbegriffe« falsch verstanden worden seien. Eine eingehende, manches neu beleuchtende Analyse dieser Schrift betont, daß Luther hier die Obrigkeit durchweg als gläubige, christliche Obrigkeit ansieht, von der er eine der innerlichen Christenheit völlig konforme Organisation erwartet, und angesichts der allgemeinen Hoffnung auf Karl V., der Sympathien des Adels usw. auch erwarten durfte. Aber die Hoffnung täuscht, die Obrigkeit versagt (z. B. in Worms), der verbitterte, pessimistisch gewordene Luther zieht sich von der Obrigkeit zurück und erhofft die neue Kirche »von den Kreisen, in denen das Wort Gottes wahrhaftig

Boden gefaßt hat«, d. h. von den Gemeinden; es ist, wie Dr. wiederum in sorgsamer Analyse der betr. Stellen, namentlich der Leisniger Kastenordnung und Wittenberger Gemeindeordnung, zeigt, ein Heranwachsen der Kirche von unten, ohne weltliche Obrigkeit, kraft selbständiger Gemeindetätigkeit. Aber auch diese Hoffnung täuscht, selbst die Visitation zeitigt nicht das gewünschte Resultat; der Gemeindegedanke bleibt Ideal, aber praktisch zieht Luther die Obrigkeit als Helferin heran, kraft ihrer Stellung als Glied des christlichen Körpers. Es bleibt das aber ein Notbehelf, mehr nicht, das Staatskirchentum ist niemals Luthers Ideal gewesen. — Die tief grabende Schrift Dr.s bleibt auf alle Fälle eine erhebliche Förderung des Problems; sie hat den Vorzug einer geschlossenen, klar entwickelnden Anschauung. Inzwischen hat Hermelink (Zeitschr. f. Kirchengeschichte, Bd. 29) sich gegen Dr. geäußert. Der Ref. begnügt sich hier mit dem Hinweise darauf, da er an anderer Stelle persönliche Stellung dazu zu nehmen hat.

Zürich.

W. Köhler.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. neutest. Exegese an der Univ. Breslau Dr. Paul Feine ist an die Univ. Halle berufen worden.

Neu erschienene Werke.

J. Weifs, *Jesus im Glauben des Urchristentums*. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1.

G. Grupp, *Jenseitsreligion*. Freiburg, Herder. M. 3.

P. Glaue, *Das kirchliche Leben der evangelischen Kirchen in Thüringen*. [Drews' Evangelische Kirchenkunde. 5.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 8.

Zeitschriften.

Theologische Rundschau. März. Titius, *Dogmatische Probleme der Gegenwart*. I. — A. Meyer, *Die johanneische Literatur*. II. — Kattenbusch, *Konfessionskunde, Symbolik*. I.

Theologische Quartalschrift. 92, 2. J. Döllner, *Die vier- und fünffache Ersatzpflicht* (Ex. 21, 37 [22, 1]). — F. X. Zeller, *Elagabal-Ammodutes und der Dichter Kommodian*. — G. Graf, *Arabische Chrysostomos-Homilien*. — O. Schilling, *Eigentum und Erwerb nach dem Opus imperf. in Matth.* — J. Stoffels, *Makarius der Ägypter auf den Pfaden der Stoa*. II. — M. Merchich, *Zur Begriffsbestimmung der Verstocktheit*.

Theologisch Tijdschrift. 44, 2. J. de Zwaan, *De betekenis van het Nieuwgrieksch voor den Theolog*. — K. H. E. de Jong, *Spiritisme en bijbelverklaring*. — H. Th. Obbink, *Het Exodusvraagstuk*. II. — M. Wolff, *Het voordeel der Helleensch Romeinsche schrijvers over oorsprong, naam en viering van den Sabbath*. — J. J. P. Valetton Jr., *»Wetenschappelijk en stichtelijk bederf?» Pro domo*.

Philosophie.

Referate.

Anton Marty [ord. Prof. f. Philos. an der deutschen Univ. in Prag], *Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und*

Sprachphilosophie. I. Bd. Halle, Max Niemeyer, 1908. XXXII u. 764 S. 8°. M. 18.

In diesem großen, auf zwei Bände berechneten Werke zieht der Verf. die Summe aus seinen unermüdlichen, durch Jahrzehnte hindurch gepflogenen Forschungen im Gebiete der Sprachphilosophie. Seine wissenschaftliche Laufbahn eröffnet im Jahre 1875 die ausgezeichnete Schrift »Über den Ursprung der Sprache«, und seitdem stehen, wie seine vielen Abhandlungen (Über subjektlose Sätze, Über Sprachreflex, Nativismus und absichtliche Sprachbildung, u. a.) bezeugen, sprachphilosophische Probleme allzeit im Mittelpunkt seiner Interessen. F. Brentano, seinem genialen Lehrer und Freunde, ist das Werk gewidmet. Ihm dankt Marty das, was man den philosophischen Standpunkt nennt: also nicht nur einen Grundstock philosophischer Überzeugungen, sondern die ganze Art der Einstellung zu den Problemen, den ganzen Stil philosophischer Problematik und Methodik. Nur im äußersten Notfalle, nur soweit dieser Stil es gestattet, entschließt sich M. zu Modifikationen Brentanoscher Anschauungen. Man kann sagen, daß dies die Stärke, aber auch die Schwäche des M.schen Werkes ausmacht; seine Stärke: denn die Fülle der Theorien, bis in die speziellsten Gedankenbildungen hinein, empfängt ihr Licht von dem einheitlichen, aufs sorgsamste befestigten Standpunkte; seine Schwäche: denn dieses Licht trifft die Sachen nur insoweit und so wie sie von diesem Standpunkte sichtbar werden. Bei allem ernstlichen Bemühen vermag der Verf. die Einseitigkeit seiner Position nicht zu überwinden, und wo es gilt, jene wesentlich neue Einstellung zu vollziehen, welche die Phänomenologie (im Sinne meiner Logischen Untersuchungen) voraussetzt, vermag er nicht zu folgen. Aber gerade mit dieser phänomenologischen Einstellung erschließt sich erst, wie ich überzeugt bin, der radikale Sinn der philosophischen Ursprungsprobleme und damit die Möglichkeit für endgültige philosophische »Grundlegungen«. Darum soll nicht etwa der Wert des M.schen Werkes gering eingeschätzt werden. Bei der bekannten Behutsamkeit und Gründlichkeit der M.schen Forschungen, bei seiner Scharfäugigkeit für feine begriffliche Scheidungen und bedeutsame Synonymien, bei der strengen Sachlichkeit seiner (nur allzu gedehnten) Kritiken ist es vielmehr selbstverständlich, daß günstige Erwartungen auf reiche Förderungen erfüllt werden: wie immer man in den philosophischen Wirnissen unserer Zeit als Logiker und Erkenntnistheoretiker, als Psychologe und Sprachforscher zu den Theorien des Autors Stellung nehmen mag.

Aus dem Inhalt des Werkes kann ich hier nur das Hauptsächliche hervorheben. Das erste, einleitende Stück handelt ausführlich über den Begriff und die Aufgaben der Sprachphilosophie

und allgemeinen Grammatik. Entsprechend seiner Auffassung der Psychologie als philosophischer Grundwissenschaft bestimmt M. die Sprachphilosophie als die Einheit aller auf das Allgemeine und Gesetzmäßige der sprachlichen Erscheinungen gerichteten Probleme, welche entweder direkt psychologischer Natur sind oder doch nicht ohne vornehmliche Hilfe der Psychologie gelöst werden können (S. 19). Sie zerfällt in theoretische und praktische Sprachphilosophie. Die letztere (die »Glossonomie«) behandelt die Sprache als teleologisches Gebilde, und zwar in Hinsicht auf die ästhetischen, logisch-wissenschaftlichen, ethisch-politischen und gemeinpraktischen Forderungen, die an sie gestellt werden können. (Man vgl. dazu den schönen Zusatz S. 757 ff. über das Problem der internationalen Sprache.) Das vorliegende Werk ist jedoch nicht dieser praktischen, sondern der theoretischen Sprachphilosophie gewidmet, und näher ihrem vornehmsten Teile, der allgemeinen deskriptiven Bedeutungslehre. Deren Aufgaben erörtert sorgsam das Schlußkapitel des I. Stückes. M.s Eintreten für die Idee einer »allgemeinen Grammatik« in dem Sinne dieser »Semasiologie« ist sicherlich sehr verdienstvoll; nur muß ich es bedauern, daß er dabei meiner Idee einer »reinen« Grammatik, als einer apriorischen, in sich geschlossenen Disziplin von den Formen der Bedeutungen als idealen Einheiten so gar nicht gerecht zu werden vermag. Nach wie vor halte ich diese für das Fundamentaltstück (s. z. s. das Sousterrain) der reinen Logik und andererseits für das Kernstück der allgemeinen Grammatik. M. vermag sich eben in den schlichten Sinn des Begriffs der »reinen« Bedeutung nicht hineinzufinden und sich im ganzen Werke von dem bloß Psychologischen und Kommunikativen des Bedeutens nicht loszulösen. Den eigentlichen Grundbegriff der Bedeutungslehre lehnt er ab, indem er ihn psychologistisch wegdeutet. Er bekämpft in Reproduktion der alten Aristotelischen Argumente (S. 337 f.) meinen »Platonismus« und merkt nicht, daß »ideale« Gegenstände und platonische Ideen (im Sinne der aristotelischen Auffassung) etwas total Verschiedenes sind. Natürlich fällt es mir nicht bei, das Recht der allgemeinen psychologischen Untersuchung des Bedeutens irgendwie anzufechten, aber wohl ist es meine Sorge, die neu gehobenen Schätze der Bolzanoschen Logik nicht wieder versinken zu lassen und den Grundproblemen einer phänomenologischen Theorie der Vernunft, die sich aufs engste an die idealen Bedeutungen anknüpfen, eine Stätte im wissenschaftlichen Bewußtsein unsrer Zeit zu bereiten.

Das zweite Stück des Buches behandelt in geordneter Folge die Hauptprobleme der Semasiologie, und zwar unter dem Gesichtspunkte der vieldeutigen Unterscheidungen zwischen »Form« und »Stoff« in der Sprache. M. unterscheidet,

um nur Wichtigstes zu nennen, zwischen Bedeutung und innerer Sprachform, welche letztere er auf die bloßen Ausdrucksmittel bezieht. Wie die »äußere Sprachform« die sinnlich wahrnehmbaren Ausdrucksmittel befaßt, so die »innere« diejenigen Besonderheiten des Ausdrucksmittels, die nur innerlich erfahren werden.

In bedeutsamer Ergänzung seiner älteren Darstellungen scheidet M. zwischen »figürlicher« und »konstruktiver« innerer Sprachform. Die figürliche besteht in gewissen Begleitvorstellungen der Bedeutung, welche die Assoziation zwischen Laut und Bedeutung in begünstigender Weise vermitteln und öfters noch die Funktion übernehmen, ästhetisches Vergnügen zu erwecken (z. B. ich bin erschüttert, erbaut usw.). Die konstruktive innere Sprachform bezieht sich auf zusammenhängende Reden, deren Bedeutung zum Ganzen der Rede gehört. Dabei erregen aber auch die einzelnen Redeteile durch die Art ihres konstruktiven Zusammenhanges Vordeutungen und Erwartungen in Beziehung auf das, was die Rede als Ganzes meint. So wird auch hierdurch das Verständnis vorbereitet und vermittelt, und in einer Weise, die nicht nur für die Sprechweise des Einzelnen, sondern auch für ganze Sprachen und Sprachfamilien Charakteristika abgibt. — Gehen wir nun sogleich zum zweiten Teil dieses Stückes über, der von der Unterscheidung der formalen und materialen Elemente in der Bedeutung handelt und M.s. eigentliche Bedeutungslehre enthält. Den Ausgang bildet die wichtige Unterscheidung zwischen autosemantischen und synsemantischen (selbständig bedeutsamen und bloß mitbedeutsamen) Ausdrücken, deren Analyse freilich manch ungelöste Bedenken übrig läßt. Es folgt die umfassende Behandlung der Autosemantika und vorerst ihre Einteilung in die drei Fundamentalklassen: Vorstellungssuggestiva (und speziell Nomen), Aussagen und »Emotiva«. Diese autosemantischen Klassen müssen nach M. parallel laufen den Grundklassen der psychischen Erlebnisse, zu deren Ausdruck die Autosemantika berufen sind. Brentanos bekannte Klassifikation wird von M. übernommen und gegen Einwände verteidigt (insbesondere gegen Meinongs Annahmehlehre, in der ich freilich nur eine verfehlte Umbildung meiner Lehre von den »propositionalen Vorstellungen« sehen kann). Hinsichtlich des Bedeutens im allgemeinen unterscheidet M., was ein Ausdruck kundgibt oder »ausdrückt«, nämlich das eigene psychische Leben des Sprechenden; und was er bedeutet, nämlich gewisse psychische Phänomene, welche der Redende durch die Sprechmittel im Hörer zu wecken intendiert, z. B. durch die Aussage ein Urteil. Es folgen nun die philosophisch wichtigsten Kapitel des Buches. Denn im Zusammenhang einer näheren Durchforschung der autosemantischen Grundklassen und ihrer Bedeutungen wird zugleich über den Inhalt und

Ursprung der fundamentalsten logischen, axiologischen und erkenntnistheoretischen Begriffe gehandelt, wie Vorstellungs- und Urteilsinhalt (Sachverhalt), Existenz, Bestand, Wahrheit, Evidenz, Apriorität, Notwendigkeit, Unmöglichkeit, Reales, Nichtreales, Wert usw.; ferner wird in der Theorie der Namen eine Lösung des Problems der »immanenten« und wirklichen Gegenstände, sowie der idealen *conformitas* zwischen Vorstellung und Vorgestelltem, zwischen Bewußtsein und Bewußtseinsinhalt versucht. Auch die erkenntnistheoretisch fundamentalen Unterschiede zwischen »eigentlichem« und »uneigentlichem«, anschaulichem und begrifflichem, deutlichem und konfusem Vorstellen werden eingehend untersucht. All diese sorgfältigen und gründlichen Analysen werden dem Philosophen von großem Wert sein; ihre Benützung wird durch ein vorzügliches Inhaltsverzeichnis und Register erleichtert. Für eine nähere Charakteristik dieser Theorie und gar für eine Bezeichnung der ernstesten Bedenken, die ich fast zu jedem Punkte vorzubringen hätte, fehlt hier der Raum. Ein großer kritischer Anhang beschäftigt sich mit Wundts Lehre vom Bedeutungswandel und seiner Kritik der teleologischen Sprachbetrachtung.

Der zweite Band des Werkes soll einer ausführlichen Erörterung der Synsemantika gewidmet sein, worüber das Schlußkapitel Andeutungen gibt.

Göttingen.

E. Husserl.

Graf Douglas, Lebensbetrachtungen. Berlin, Schriftvertriebsanstalt, 1910. 175 S. 8° mit 1 Bildnis. Geb. M. 5.

In 616 oft nur ein paar Zeilen, niemals mehr als eine halbe Seite umfassenden Sprüchen will der Verf. »klare Wahrheiten« »schlicht zum Ausdruck bringen, die zwar einen tiefen Ernst in sich tragen, aber frei von jeglichem Pessimismus sind«. In sechs Abschnitten handeln sie von Familie, Ehe, Erziehung; Freundschaft, Glaube, Liebe, Schicksal; Charaktereigenschaften; Arbeit und Pflicht; Unterhaltung, Wissen, Allgemeinem; Politischem. Zwar finden wir hier kaum etwas besonders Originelles in Inhalt oder Form. Aber das Buch erfreut durch die wahre Humanität, die aus ihm spricht, und durch die edle Natürlichkeit, die man gerade in Aphorismenbüchern häufig vermißt.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Zum ord. Prof. f. Philos. an der Univ. Bern ist als Prof. L. Steins Nachfolger der Privatdoz. an der Univ. Bonn Dr. Richard Herberich berufen worden.

Neu erschienene Werke.

K. O. Erdmann, Die Bedeutung des Wortes. Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik. 2. Aufl. Leipzig, Eduard Avenarius.

K. Wolff, Schiller und das Unsterblichkeitsproblem. München, Beck. M. 2,50.

J. H. Mackay, Max Stirner. Sein Leben und sein Werk. 2. Aufl. Treptow bei Berlin, Bernhard Zack. M. 6, geb. 7.

Zeitschriften.

Archiv für Geschichte der Philosophie. N. F. 16, 3. R. Philippson, Die Rechtsphilosophie der Epikureer. — L. Jordan, Pars Secunda Philosophiae, seu Metaphysica. — A. Redlich, Die *Ἀπολογία* des Simon

Magus. — O. Gilbert, Jahresbericht über die vorsokratische Philosophie. 1900—1909. III.

Annalen der Naturphilosophie. 9, 1. W. Ostwald, Über Katalyse. — N. Krainsky, Die Prinzipien der energetischen Psychologie. III. — Sv. Arrhenius, Die Atmosphären der Planeten. — W. M. Frankl, Szyzgien kausaler Werte. — J. Baumann, Über die sogenannte axiomatische Methode in der Mathematik.

Erziehungswissenschaft.

Referate.

Alois Höfler [ord. Prof. f. Pädag. an der Univ. Wien], *Didaktik des mathematischen Unterrichts*. [Didaktische Handbücher für den realistischen Unterricht an höheren Schulen hgb. von Alois Höfler und Friedr. Poske. Bd. I.] Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1910. XVIII u. 509 S. gr.-8°. Geb. M. 12.

Die in letzter Zeit auf dem Gebiete des mathematischen Unterrichts in großer Anzahl erschienenen Lehrbücher, Aufsätze und Programmarbeiten legen die Notwendigkeit einer nach modernen Grundsätzen angelegten zusammenfassenden Darstellung nahe. Solche einheitliche und vollständige Bearbeitungen können die Tätigkeit der neuerdings zu einer internationalen Organisation vereinigten Reformkommissionen der einzelnen Kulturstaaen in großem Maße unterstützen. Das vorliegende Werk Höflers nimmt in der Reihe der ähnlichen neueren Arbeiten eine besondere Stellung ein, indem es die Reformgedanken zum ersten Male ihrem ganzen Umfange nach betrachtet und auch auf die Möglichkeit ihrer Realisierung in ausführlicher Weise eingeht. Die allgemeine Einstellung der Probleme erfüllt (besonders im III. Teile über Rest- und Grenzfragen der mathematischen Didaktik) die wichtige Forderung M. Simons, daß »die methodischen Bestrebungen durch größere Aufklärung der Elemente die Wissenschaft, der sie gewidmet sind, selbst fördern« sollen. Die ausführliche Behandlung der wesentlichen Kapitel des Schulunterrichtes ergibt ferner die Gesichtspunkte, nach denen die neuen Ansätze im Rahmen der bestehenden Verhältnisse didaktisch zu beurteilen sind. Dieses zweite Moment unterscheidet das H.sche Werk am meisten von den ähnlichen deutschen und ausländischen Arbeiten, die neuerdings über die Methodik des mathematischen Unterrichtes erschienen sind (z. B. Young, Dauzat, 2. Auflage von Simon, Klein-Schimmack, Lietzmann usw.).

Die didaktische Seite des H.schen Handbuches ist schon deshalb von besonderem Werte, weil wir die Ansichten eines drei Jahrzehnte hindurch in der Schulpraxis erprobten pädagogischen Denkers kennen lernen, der aber bei der Ausgestaltung der Einzelfragen nicht stehen geblieben ist, sondern der es versteht, seine Thesen auf allgemeiner pädagogischer und philosophischer

Basis zu begründen. Der dem Werke zugrunde liegende Lehrplan, welcher mit dem Meraner Entwurf der Unterrichtskommission der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte zu gleicher Zeit und aus gleichen Bestrebungen entstanden ist, war das von H. bearbeitete Resultat eingehender Besprechungen der Prager »Deutschen Mittelschule« (Prager Vorschläge). Derselbe konnte bereits in den neuesten österreichischen Normallehrplänen vom Jahre 1909 in mancher Hinsicht verwertet werden. Das Rückgrat dieses Lehrplanes bildet die methodische Entwicklung des Funktionsbegriffs auf der ganzen Linie.

Die Berechnungen und Konstruktionen der Unterstufe arbeiten in anschaulicher Form die Einzelheiten wichtiger Sachgebiete aus und führen auf empirischem Wege zur natürlichen Ausbildung des »funktionalen Anschauens«, der Vorbedingung der funktionalen Denkweise. Die mittlere Stufe hat die Aufgabe, auf Grund des Studiums einfacher, typischer Funktionen die algebraischen und geometrischen Hilfsmittel der funktionalen Behandlungsweise des Näheren zu begründen und durchzuarbeiten. Auf der Oberstufe gelingt es dann, die sachlich und formal gut vorbereiteten realen Probleme mit den präzisen Methoden der Infinitesimalrechnung zu behandeln, in den Grenzen, die heutzutage durch die Anforderungen der allgemeinen Bildung auf dem Gebiete der exakten Forschungsarbeit gezogen werden. Die stufenweise Entwicklung des räumlichen Anschauungsvermögens, die Verbindung des algebraischen und des geometrischen Unterrichtes, die Fusion der Stereometrie und der Planimetrie, die anschauliche, aber mathematisch strenge Methodik der Problemstellungen und der Beweise, die weitgehende Berücksichtigung der Anwendungen und endlich die praktische Verwertung der graphischen Methoden — kennzeichnen die fundamentalen Bedingungen, auf welche die neuen Bestrebungen hingeführt haben.

Wir müssen uns an dieser Stelle mit dem Hinweise begnügen, daß alle diese Fragen bei H. nicht nur allgemein besprochen, sondern in allen Einzelheiten entwickelt sind. Die schulmäßige Behandlung der wichtigsten Kapitel wird in eingehender Weise verfolgt, auch von technischer Seite beleuchtet und durch einzelne skizzenhafte Anleitungen veranschaulicht. Den Hauptteil des Werkes bilden eben nicht die allgemeinen, sondern die speziellen Ausführungen über Lehrproben, Lehrgänge und Lehrpläne (Teil II, nach Unterrichtsstufen gegliedert). Diese Tendenz des Verf.s, das Detail hervortreten zu lassen, brachte es mit sich, daß historische Exkurse, die Literatur der neuen Gedanken, ferner die Schilderung der ausländischen Bewegungen nur flüchtig berührt werden. Da das Manuskript des Bandes bereits im Jahre 1905 fertiggestellt

war, konnten die neueren Lehrbücher, denen die Reformideen bereits zugrunde liegen, nicht in eingehender Weise herangezogen werden.

Das vorliegende Werk erscheint als der erste Band des auf zehn Bände geplanten wichtigen Unternehmens der von H. und Poske herausgegebenen »Didaktischen Handbücher für den realistischen Unterricht an höheren Schulen«. Diese Werke bearbeiten nicht nur die Methodik der einzelnen realistischen Unterrichtsfächer, sondern auch deren Beziehungen zueinander und zu den andern Wissenszweigen.

Budapest.

Karl Goldziher.

Zweites Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes von dessen 1. Vorsitzenden Rudolf Hornich [Direktor des Pädagogiums in Wien, Dr.]. Kempten, Jos. Kösel, 1909. 344 S. Lex.-8°. M. 3.

Eine Anzahl unter den 10 Abhandlungen des Bandes behandelt die wichtigsten systematischen Fragen der Erziehungswissenschaft; sie geben z. T. in Fachvereinen und Fortbildungskursen gehaltene Vorträge wieder. Otto Willmann erläutert Gesichtspunkte für das Studium der Psychologie als Hilfswissenschaft der Pädagogik, L. Habrich legt das moderne Persönlichkeitsideal als Lebens- und Erziehungsziel dar. Er stimmt mit Fr. W. Foerster überein und schließt mit seinem Satze: »Das Kreuz wird immer das Symbol aller echten sittlichen Vollkommenheit bleiben.« Siegmund Müller legt (S. 40—97) die Bedeutung und Grenzen der experimentellen Forschung in der wissenschaftlichen Pädagogik dar, während Jos. Geyser eine systematische und historische Darstellung der anthropologischen Auffassung des Erkennens zu geben sucht (S. 98—153). Alois Pichler spricht von dem Gemüt als Samen und Blüte des Seelenlebens. Ernst Seydl legt die Beziehungen zwischen Volkstum und Erziehung dar. Praktische Themata behandeln die Aufsätze von Joseph Franz über Koedukation und von W. Merkl über Sprachstörungen in der Volksschule. — Beiträge zur Geschichte der Erziehungswissenschaft steuern endlich Benedikt Appel mit der Darstellung der Pädagogik Quintilians und Franz Krus mit dem Aufsatz über Petrus Canisius und die älteste Jesuiten Katechese in Innsbruck bei. Eine pädagogische Jahresrundschau schließt den Band ab.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Nach der kürzlich erschienenen Statistik zählen im laufenden Jahre die 16 französ. Universitäten (Paris, Aix-Marseille, Besançon, Bordeaux, Caen, Clermont, Dijon, Grenoble, Lille, Lyon, Montpellier, Nancy, Poitiers, Rennes, Toulouse und Algier) 41044 Studierende, darunter 3830 Frauen. Seit dem vorigen Jahr hat die Gesamtzahl um 501, die der Frauen um 281 zugenommen. Die Univ. Paris hat 17512 Studierende, darunter 3250 Ausländer. An den übrigen Universitäten studieren etwa 2000 Ausländer.

Personalchronik.

Der Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymn. in Köln Prof. Dr. Johannes Kreuzer ist zum Direktor der dortigen städt. Studienanstalt gymnas. Richtung ernannt worden.

Der Oberlehrer am Kaiser Karls-Gymn. in Aachen Dr. Julius Müller ist zum Direktor des Progymn. in Eupen ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

■ H. Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i. B. von 1460—1656. II. (Schl.-) Bd. Freiburg, Herder. M. 20.

R. Pannwitz, Das Werk der deutschen Erzieher. Berlin, Modern pädagogischer und psychologischer Verlag.
A. Rehm, Die Frage der Professuren für Pädagogik an den bayerischen Hochschulen. Vortrag. München, Verlag der Ärtzl. Rundschau, Otto Gmelin. M. 1,20.

W. Oehlke, Deutsch in Prima. Ein Lehrversuch. Leipzig, in Komm. bei Gustav Fock. M. 1.

Zeitschriften.

Pädagogische Studien. 31, 2. A. Hartmann, Fortbildungsschule und Jugenderziehung. — F. Schulze, Über Frauen im Geschichtsunterricht. — H. Zimmer, Die Herbartforschung im Jahre 1909. — Czerwenka, Die Beurteilung einer Unterrichtsstunde im Lichte der modernen pädagogischen Wissenschaft. — H. Pudor, Japanische Frauenerziehung.

Blätter für höheres Schulwesen. 27, 15. Ritter, Bericht über den vierten Verbandstag des Vereinsverbandes akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands in Magdeburg 29., 30., 31. März 1910. II. — R. Eickhoff, Für unsere Auslandsschulen. — Neuendorff, Das Halten von Pensionären. — Witte, Zu dem Aufsatz: »Die Oberlehrergelälter in den nord- und mitteldeutschen Kleinstaaten«.

Educational Review. April. L. G. Westgate, Geography in a college course. — Th. H. Lodge, Vocational subjects in the secondary school. — H. F. Allen, The case of Greek again. — The influence of mathematics on scientific discovery. — W. H. Elson and Fr. P. Bachman, Different courses for elementary schools. — E. D. Mead, Proposed removal of the Academy of Geneva to America in 1794. — R. L. Bullard, Education in Cuba. — The preceptorial system at Princeton. — T. W. Gosling, The classification of pupils. — Mary S. Marot, Partial remedy for school congestion. — G. A. Miller, Recent changes of view as regards some points in the history of elementary mathematics.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

N. Slouschz, Un voyage d'études juives en Afrique. [S.-A. aus den Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles-lettres. XII, 2.] Paris, C. Klincksieck, 1909. 87 S. 4°. M. 4,50.

Zu dem ebenfalls 1909 erschienenen Werke des Verfassers: Judéo-Hellènes et Judéo-Berbères (Untersuchungen über die Ursprünge der Juden und des Judentums in Afrika) bildet die vorliegende Schrift eine Art Ergänzung. Einen eigentlichen Reisebericht, den der Titel vermuten läßt, würden wir vergebens suchen. Im Hauptteile der Abhandlung (S. 31—61) veröffentlicht der Verf. eine größere Anzahl von Grabschriften aus den von ihm bereisten Gebieten des nördlichen Afrika, mit Beigabe von drei Faksimile-Tafeln, während er im ersten Teile über verschiedene Beobachtungen und Funde berichtet, die er mit seinen im genannten Werke vorgebrachten Hypothesen über die älteste Geschichte der Juden Nordafrikas in Verbindung bringt. So berichtet er namentlich über die jüdischen Grabstätten der vorislamischen Zeit, deren eine er selbst in Begaja entdeckt hat (S. 17f.), sowie

über die unterirdischen Synagogen (»ghriba« genannt), unter denen die von Gerba die bedeutendste ist. Er gibt Kunde von einer merkwürdigen, am letzteren Orte vernommenen Lokaltadt tradition betreffs der aharonidischen Bewohner desselben und teilt eine bis über das 10. Jahrh. hinaufreichende genealogische Liste mit (S. 23). — Von den Inschriften des Hauptteils stammt die älteste aus dem Jahre 4723 der Schöpfung (963 n. Chr.). Die andern datierten Grabschriften gehören dem 12., 13., 14. und 15. Jahrh. an. Unter den nichtdatierten verdient besondere Aufmerksamkeit Nr. 18, die der Verf. unter den Trümmern der alten Berberstadt Gado (zwanzig Minuten nordöstlich vom Fort Fossato) fand; diese Grabschrift, von der nur zwei kurze Zeilen erhalten sind, beginnt mit altarabischer (kufischer) Schrift und bietet dann hebräische Buchstaben; sie nennt den Namen der durch die Grabschrift verewigten Frau (Hasana) erst in kufischen, dann in hebräischen Buchstaben. Alle übrigen Grabschriften sind hebräisch. Sie enthalten gewisse Ausdrücke und Wendungen, aus denen der Verf., meines Erachtens unberechtigterweise, auf karäischen Einfluß schließen möchte. So ist die Abbréviatur יְהוָה ganz allgemein gebräuchlich als Eulogie für Verstorbene (s. Zunz, Zur Geschichte und Literatur, S. 355). Sie bietet die Anfangsbuchstaben der biblischen Worte (Jesaja 63, 14): $\text{יְהוָה ה' הַנִּחֵנוּ}$ und darf nicht übersetzt werden (S. 46): »que l'Esprit de Jehovah repose sur lui« (der Verf. dachte wohl dabei an Jes. 11, 2), sondern: »Gottes Geist gewähre ihm Ruhe«. Auch die »sieben Klassen der Frommen im Paradiese«, die auf mehreren dieser Grabschriften erwähnt werden (Nr. 11 aus dem Jahre 1440; Nr. 15, 1149; Nr. 16, 1245; Nr. 17, 13. Jahrh.; Nr. 20, 1392) sind nicht karäische Spezialität. Schon die alte tannaitische Agada kennt diese Vorstellung (Sifrê zu Deuteron. 1, 10; ferner Midrasch zu den Psalmen, Ps. 11, ed. Buber, S. 101). Auch den in diesen Grabschriften mehrfach vorkommenden Ausdruck יְשִׁי נְטִיף versteht der Verf. nicht richtig. Er sagt: »C'est une formule mystique inconnue ailleurs« und verweist auf eine gar nichts erklärende Talmudstelle (S. 53). Der Ausdruck stammt aus I. Chron. 4, 23 und bedeutet, nach einer in Bereschith rabba, Kap. 8 zu lesenden Deutung des Agadisten Levi zu jenem Chronikverse, die Seelen der Frommen (»die bei den Pflanzungen — d. i. im Paradiese — Wohnenden«).

Unter der Überschrift »Un patois hébreo-africain« gibt der Verf. eine längere Notiz über eine bei den Juden der tripolitanischen Sahara gebräuchliche Mundart, die außer dem hebräischen Grundstocke des Wortschatzes aramäische, arabische, aber auch griechische Elemente enthält (S. 61—67). Zu den letzteren rechnet er auch das Wort *Ijara*, die Benennung des Ghetto im Tripoli-

tanischen; es soll von $\chi\acute{o}\rho\alpha$ herkommen: eine sehr zweifelhafte Annahme. Im ganzen erwähnt Slouschz neun aus dem Griechischen stammende Vokabeln dieser Mundart und sieht in ihnen Überreste der hellenistischen Zeit. Es ist das eine ebenso problematische Annahme wie die Hypothese, daß die oben erwähnte aharonidische Bevölkerung in Gerba auf uralte Priesterkolonien zurückgeht. Unter den griechischen Vokabeln steht auch קָדִיר = $\kappa\alpha\sigma\acute{\sigma}\iota\tau\epsilon\rho\varsigma$. Aber dieser Metallname (Zinn) ist den Juden von Tripolis jedenfalls aus dem Arabischen überkommen. — Den Anhang der Schrift bilden größere Noten: Das Verschwinden der Judaeo-Berber aus Gebel-Nefussa (S. 67—72); judaeo-berberische Sitten und Gebräuche (S. 72—76); jüdische Sitten und Überlieferungen bei den Berbern (S. 76—78); die »Baḥuzim« (d. i. eine Art jüdischer Nomaden) in einigen Gegenden Nordafrikas (S. 78—81); die troglodytischen Juden und ihre Volkspoesie (S. 81—87). Über diese in der Gegend von Gebel Ghärian ansässigen jüdischen Höhlenbewohner bietet der Verf. auf Autopsie beruhende interessante Angaben, vornehmlich auch über die bei ihnen gefundenen, zumeist liturgischen Poesien. Wir erhalten Kenntnis von ihren eigenen Dichtern, da die hebräische Poesie bei ihnen besonders im 18. Jahrh. mit Vorliebe gepflegt wurde. Unter ihren Poesien fand Sl. auch Gedichte in arabischer Sprache. Genauere Mitteilungen über diese Dichtungen sowie über jenen oben erwähnten Dialekt wären sehr erwünscht.

Es ist hier ein sehr reiches Material zusammengetragen, aber ohne daß die weitgehenden Hypothesen des Verf.s durch dasselbe an überzeugender Kraft gewonnen hätten. Jedenfalls fällt durch die Arbeiten des Verf.s ein neues Licht auf den bekannten Bericht des Historikers Ibn Chaldūn über die das Judentum bekennenden berberischen Stämme Nordafrikas.

Es seien noch einige Einzelheiten berichtet. In Grabschrift 8 (S. 42) ist das fehlende Wort der 7. Zeile mit וּנְפִיר zu ergänzen (vgl. Grabschrift 9, Z. 1). — In Grabschrift 10 (S. 44) bedeutet die Abbréviatur שֵׁן nicht שְׁלֵחַ צִבּוֹר , sondern es ist die Eulogie שְׁמִירוֹ צִוּר , die dem Namen des Vaters des Verstorbenen beigegeben ist; von diesem letzteren ist in der Grabschrift gesagt, daß er in jungen Jahren aus der Welt schied. — Der Name Hebron, den die Grabschrift Nr. 20 nennt (רְבִי חֶבְרוֹן), ist nicht bloß als Stadtname bekannt (S. 60), sondern auch als Personennamen, s. Exodus 6, 18 und sonst. — Zu S. 72, Anm. 1: statt »troisième« l. deuxième; gemeint ist der längere Kommentar Ibn Esras zu Exodus, den die rabbinischen Bibelausgaben bieten.

Budapest.

W. Bacher.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Ägyptol. an der Univ. Berlin, Geh. Regierungsrat Dr. Adolf Erman und der ord. Prof. f. indogerm. Sprachwiss. an der Univ. Genf Ferdinand de Saussure sind von der Kgl. Dänischen Gesellschaft d. Wiss. zu Mitgliedern gewählt worden.

Der Privatdoz. f. allg. Sprachwiss. an der Univ. Leipzig Dr. Ottomar Ditttrich ist zum außerordentlichen aord. Prof. ernannt worden.

Zeitschriften.

Rivista degli Studi orientali. III, 3. C. S., Lodovico Nocentini. — G. Levi della Vida, Pseudo-Berosus siriacus. — A. Scher, Joseph Hazzayà, écrivain syriaque du VIII^e siècle. — E. Griffini, I manoscritti sudarabici di Milano (cont.); Il nuovo fondo arabo dell' Ambrosiana (1610 codici). — F. Belloni Filippi, Di una pretesa incongruenza nel Meghaduta di Kālidāsa.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Fridericus Selvers, De mediae comoediae sermone. Münsterer Inaug.-Dissert. Leipzig, Druck von Robert Noske, 1909. 86 S. 8°.

Der Verf. beabsichtigt nachzuweisen, daß in der alten und mittleren Komödie die Ausdrucksweise noch nicht in demselben Maße wie später bei Menander ein Spiegelbild der alltäglichen attischen Umgangssprache ist, sondern daß in ihr die künstliche Stilisierung noch eine größere Rolle spielt. Archaismen erkennt er in den Dativen auf *οις, αῖς, ῥαι*, im Fortgebrauch des Dualis beim Nomen und vornehmlich beim Verb, in Einzelwörtern wie *αἰάτῳ, ἄφρων, δίχα, ἔα, ἔσω, πέλας, χαμαί*; Rücksichten aufs Metrum besonders bei Gebilden von vier aufeinanderfolgenden und dem Verse widerstrebenden Längen, sowie bei *ἐπίπροθε* u. ä. für -θεν, in der Doppelmessung von i-Diphthongen vor Vokal (*ἐλαία* entweder = — — oder aber — — —), in der verschiedenartigen Behandlung der Quantität von Silben mit naturkurzem Vokal vor muta + liquida: während in der alten Komödie vor media + liquida stets gelängt wird, kürzt die jüngere mitunter, und während vor tenuis + liquida gekürzt werden sollte, erscheint vereinzelt auch Längung. Selvers bemerkt selbst, daß solche Fälle nur da beweisend sind, wo nicht etwa absichtliche Parodie der Tragödie vorliegt. Zu erwägen scheint aber noch, ob nicht auch die Volkssprache selbst gelegentlich in der Silbentrennung geschwankt hat; zu der ganzen Frage wäre zu vergleichen, was Ed. Hermann in seinem sprachwissenschaftlichen Kommentar zur Odyssee ausführt. In der Deklination werden auf metrischen Einfluß zurückgeführt: -ῦς statt -ύς, -ῦ statt -ύε, -εος statt εως, -ἑᾶς statt -ἑᾶ(ς), und auch die Wortstellung trägt manches bei.

Nachahmungen finden sich besonders von Homer und den Epikern, doch auch von den Elegikern, Iambographen und Skoliendichtern, sowie von den Tragikern und Dithyrambikern.

Dialektische, gehobene oder komisch gebildete Worte sind nicht ganz selten, recht zahlreich einerseits ionische, andererseits Komposita. Demgegenüber sind nun aber die Listen der Ausdrücke doch erfreulich reich, welche einfach die Alltagsrede vergegenwärtigen und zwar sowohl die der (u. a. vorzüglich an Plato nachprüfbar) Umgangsformeln, als der Schmaus-, Kneip- und Handelssprache: zumal die zweite Gattung bietet vieles Ergötzliche und kulturgeschichtlich Lehrreiche. Ein hervorstechend dankbares Feld ist auch das der Verkleinerungswörter, für deren ausgesprochen volkstümliches Gepräge der Verf. hätte verweisen können auf L. Schwabes immer noch wertvolle Schrift de deminutivis graecis et latinis. Ein Verzeichnis von Wörtern, die der niederen Gräzität angehören und die Brücke zur *κοινή* schlagen, beschließt die unter Krolls Leitung entstandene, in annehmbarem Latein geschriebene, methodisch aufgebaute, ebenso das neue, zumal das Papyrusmaterial wie die jüngeren Forschungen, besonders die von Wilamowitz verwertende und die Kenntnis des Gegenstandes in dankenswerter Weise fördernde gediegene Abhandlung.

Stuttgart.

Hans Meltzer.

Karl Strecker [aord. Prof. für mittelalt. Philol. an der Univ. Berlin, Der rhythmus 'De Asia et de universi mundi rota'. [Beilage zum Jahresberichte des kgl. Luisen-Gymnasiums zu Berlin, Ostern 1909.] Berlin, Weidmann, 1909. 27 S. 4°. M. 1.

Merowingische und karolingische Rhythmen sind kaum so bestimmt zeitlich abzugrenzen, daß man sie in einer Ausgabe voneinander trennen könnte. Deshalb werden nun die vorkarolingischen Rhythmen mit den karolingischen zusammen im vierten Bande der *Poetae latini aevi Carolini* von Karl Strecker herausgegeben. Das zu besprechende Gedicht ist völlig verwildert und verderbt überliefert, noch schlechter, als die meisten dieser Dichtungen es gewöhnlich sind, und der Herausgeber hat sich darum einer vorläufigen Ausgabe unterzogen, um vom Urteil und der Hilfe der Fachgenossen unterstützt zu werden.

Es ist eine Kosmographie, die einer Stelle aus den Etymologien des Isidor (XIV, 3 und 4) bald in einfacher Erzählung, bald in freier Behandlung nachgebildet ist. Die Verse sind schlecht, der Hiat häufig, die Schlüsse nicht selten falsch. Doch findet sich keine Elision, der Reim, oder wenigstens die Assonanz ist die Regel, im ganzen ist die Form besser, als man bisher annahm.

Dümmler hat den Rhythmus dem ersten Abte von Corbie, Theodfried von Luxeuil zugeschrieben; dagegen läßt sich sowenig wie dafür be-

weisen. Immerhin ist das Denkmal einigermaßen datierbar, es wird zwischen 636 und 738 in Franken entstanden sein. Das Gedicht war überaus beliebt. In den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrh. war es in Italien bekannt, in der Mitte und zu Ende desselben Jahrhunderts wurde es in St. Gallen abgeschrieben, es ist uns in der Schrift des Winithar überliefert. Acht handschriftliche Gruppen hat Strecker bisher schon nachgewiesen und in das Stammbaumverhältnis gegliedert. Freilich haben alle das Unglück, daß sie ausnahmslos auf ein schon entstelltes Exemplar zurückgehen: die Verderbnis stammt schon aus dem ersten Jahrhundert der Existenz unserer Dichtung. Ein kritisches Hilfsmittel ersten Ranges haben wir aber doch; es ist Isidor, nach dem man aus der verworrenen Reihenfolge die ursprüngliche Stellung fast überall wieder zu finden vermag.

Streckers Ausgabe ist mit einer ausführlichen Einleitung und einem reichen Apparat versehen. Sie bedeutet einen ungemein großen Fortschritt gegenüber der bisher einzigen Ausgabe des Gedichtes durch Pertz (1845), dem freilich kaum die Hälfte der jetzt gefundenen Handschriften bekannt war.

Graz.

Karl Polheim.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dem Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen und Doz. über Archäol. an der Kgl. Akademie daselbst Dr. Karl Friedrich ist der Titel Professor verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

L. Pareti, *Intorno al περὶ γῆς di Apollodoro*. [S.-A. aus den *Atti della R. Accad. delle Scienze di Torino*. Vol. 45.] Turin, Druck von Vincenzo Bona.

Zeitschriften.

Classical Philology. April. W. Nestle, Sophokles und die Sophistik. — H. W. Prescott, The Versus inconditi of Pap. Oxyrhynch. 219. — K. K. Smith, The Olympic Victory of Agias of Thessaly. — E. T. Merrill, On the Eight-Book Tradition of Pliny's Letters in Verona. — W. L. Westermann, Notes upon the Ephodia of Greek Ambassadors. — J. S. Phillimore, Passer, Catull. Carm. II. — T. Michelson, Some Indic Cognates of Greek *τελινος*. — P. Shorey, Homer Iliad 24,367 and Plato Republic 492 C. — T. M. Foster, Philosophaster again.

Revue des Études grecques. Novembre-Décembre. Obsèques de M. Henri Weil. — Bibliographie scientifique de Henri Weil (1818—1909). — P. Foucart, Inscription de Gythion.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Hugo Eybisch, Anton Reiser. Untersuchungen zur Lebensgeschichte von K. Ph. Moritz und zur Kritik seiner Autobiographie. [Probefahrten. Erstlingsarbeiten aus dem Deutschen Seminar in Leipzig,

hgb. von Albert Köster. 14. Bd.] Leipzig, R. Voigtländer, 1909. VIII u. 338 S. 8°. M. 9.

Wir besitzen von Moritz noch keine Biographie, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Was bisher an Literatur über ihn erschien, ist anfechtbar und zwar vor allem, weil zu häufig der autobiographische »Anton Reiser« als Hauptquelle für Moritz' Leben angesehen und nirgends eine reinliche Scheidung durchgeführt wird. Glagau hält dies auch so ziemlich für ausgeschlossen. In seiner geistvollen Studie über die moderne Selbstbiographie als historische Quelle sagt er: »Leider haben wir kein ausreichendes Kontrollmaterial, um den Reiser auf romanhafte Bestandteile untersuchen zu können.«

Eybisch ist anderer Meinung. Er will eine Monographie des »Reiser« schreiben, die genau Tatsachen und Phantasieprodukte abgrenzt. Dazu stellt die vorliegende Arbeit nur eine biographische Grundlegung und Vorbereitung dar. In einwandfreier, konsequenter Methode geht der Verf. zu Werke. Mit alleiniger Hilfe des heute noch erreichbaren Quellenmaterials baut er die Jugendgeschichte von Karl Philipp auf. Nicht ein winziges Elementchen des »Reiser« wird herbeigezogen. Auch bleibt E. nicht bei der eigentlichen Jugendgeschichte stehen. Zwar umfaßt der Roman nur den Zeitraum von 1756—76. Doch schrieb ihn Moritz erst als Mann und schloß ihn nicht vor 1790 ab. Um zu entdecken, was alles sich in des Dichters Gedächtnis verschoben haben mochte, geht E. noch auf seine Weiterentwicklung ein: die Wanderjahre von 1776—78, die Berliner Zeit bis 1786, die italienische Reise und die Beziehungen zu Goethe. Und zwar will die Arbeit alles vereinigen, was sich an positiven Bestätigungen für den »Reiser« gewinnen läßt. Unberücksichtigt, d. h. der Sonderuntersuchung vorbehalten bleiben nachweisbare Fehler, der Wirklichkeit widersprechende Elemente. E.s außerordentlicher Fleiß und tiefgründliche Gewissenhaftigkeit fördert viel Interessantes zutage. Er ist ein guter Kenner der Zeit und meistens das wissenschaftliche Handwerkszeug. Die dürftigsten Notizen in Kirchenbüchern, Schulprogrammen oder noch spröderen und spärlicheren Akten werden bis aufs letzte ausgebeutet und zu scharfsinnigen Ergebnissen im einzelnen verarbeitet. Moritz' Persönlichkeit wird vortrefflich charakterisiert, mit feinem Verständnis für sein widerspruchsvolles Wesen, allerdings mit vielleicht zu starker Betonung einzelner unerquicklicher Züge, denen doch nach mancher Äußerung von Zeitgenossen herzerfreuende Menschlichkeit die Wagschale hielt. Feine Bemerkungen findet man über allerlei Zeitströmungen, über Aufklärung, Sturm und Drang, Romantik, über die Italienreisen der Zeit, über Moritz' Beziehungen zur bildenden Kunst und vor allem zu Goethe. Aus dessen oft mißverstandenen herzlich-warmen Urteilen über den

Freund wird geistvoll der wahre Kern herausgeschält. Die Orte, an denen Moritz seine Jugend verbrachte, treten lebendig vor uns.

Aber es geschieht des Guten etwas zu viel. Gar minutiös werden die Städtebilder beschrieben, die Physiognomie ihres geselligen Treibens Zug für Zug aufgezeichnet. Die Schulen, ihre Geschichte, die Lehrkräfte, ihre Laufbahn und jeweiligen pädagogischen Systeme, ja selbst alle möglichen Lehrbücher werden aufs genaueste geschildert. Eine Unmasse von Details, Namen, Zahlen und Daten, die sich nicht immer zu einer anschaulichen Vorstellung verdichten. Man kann den Verdacht nicht ohne weiteres abweisen, daß der Verf. in berechtigtem Stolz auf sein glänzendes Einzelwissen alles, was er zusammengegrafft hat, an den Mann bringen wollte, ohne sonderlich ökonomisch zu verfahren, ohne sich im einzelnen immer wieder die Fragen nach Notwendigkeit undersprießlichkeit vorzulegen. Gewiß konnten diese abertausend Dinge Einfluß auf Moritz gewinnen. Sie konnten es. Aber haben sie es wirklich getan? Davon ist nicht die Rede. Die Beziehungen dieses unermesslichen Tatsachenmaterials zu Moritz und seiner Autobiographie werden kaum mit einer Silbe gestreift. Und damit sind wir bei einer empfindlichen Lücke des Buches. Besonders empfindlich in den ersten Kapiteln, die Moritz' Jugend aufrollen. Und zwar bleibt die Vergleichung der hier gewonnenen Tatsachen mit dem »Reiser« nicht der späteren Arbeit E.s überlassen. Ausdrücklich erklärt der Verf. im Anhang, in dem er vorher unerwähnte Belege für Tatsachen der Autobiographie bringt: »Die unmittelbaren Bestätigungen der drei ersten biographischen Kapitel können weder hier noch in der späteren Untersuchung wieder besonders aufgezählt werden, sondern müssen einer abermaligen Lektüre dieser Kapitel vorbehalten bleiben, die sich den Roman bis in die verstecktesten Details hinein zu vergegenwärtigen und auf das, was in meiner Darstellung oft ebenso nebensächlich und versteckt wiedergegeben werden mußte, scharf zu achten hat.« Die Synthese fehlt also absichtlich. Das Publikum selbst soll sich um sie bemühen. Diese Forderung kommt mir recht unbillig vor. Warum soll erst mühselige Eigenarbeit des Lesers den Mosaik zusammenstellen, den eigentlich der Titel des Buches verhieß? — Allerdings; einfach gestalten sich die Wechselbeziehungen zwischen Leben und Roman nicht. Was die Quellenforschung an Ergebnissen bietet, fällt doch gar häufig unter den Begriff der Vermutung, des indirekten Schlusses; geht über Kombinationen selten hinaus, die zwar gut mit feinem Einfühlungsvermögen deduziert werden, aber trotzdem durch jede neue Tatsache zu Fall kommen können. E. gibt dies wiederholt selbst zu.

Sollte also doch Glagau mit seiner anfangs

zierten Behauptung recht behalten? Vorläufig hat es fast den Anschein. Vielleicht weil wir nur die Vorarbeiten zur eigentlichen Monographie in Händen halten; eine Sammlung von Stoff, die eventuell noch verblüffende Resultate in sich birgt. Man kann darüber streiten, ob sich E.s Ausführungen nicht besser um eine exakte Frage gruppiert hätten, ob eine genauere Präzisierung des Themas nicht von Vorteil gewesen wäre. In seiner jetzigen Gestalt empfängt man von dieser Studie mitunter den Eindruck des Zufälligen und Willkürlichen.

Ein abschließendes Urteil darf man heute jedenfalls noch nicht fällen. Man muß zuwarten, wozu sich diese Arbeit auswächst, welche Stellung sie in der angekündigten Monographie einnimmt, wie diese das hier gebotene, z. T. noch ganz rohe Material verarbeitet und zu welchen Ergebnissen sie führt. Es ist zu hoffen, daß sich E. doch noch dazu entschließt, den Vergleich seiner Forschungsergebnisse mit der Darstellung im »Reiser« selbst in allen Wechselwirkungen durchzuführen.

Verdienstlich bleibt seine Arbeit allein durch ihre oben erwähnten Vorzüge. Dann aber schulden wir ihm auch Dank für die beigelegte Sammlung von Briefen an und über Moritz, in der sich manches bis heute unbekannte und eigenartige Stück findet; und für das genaue chronologische Verzeichnis aller Schriften, die Moritz zum Autor haben oder von ihm handeln. Und mit Interesse wird man E.s weiteren Publikationen über Karl Philipp entgegensehen.

München.

Richard Sexau.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Gesellschaft für deutsche Literatur.

Berlin, 16. März.

Der Vorsitzende, Herr Erich Schmidt erinnerte zuerst mit einigen Worten an Paul Heyeses achtzigsten Geburtstag. Dann lenkte er die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf den großen Zürcher Fund, die erste Fassung des Wilhelm Meister. Er las aus G. Billeter's vorläufigen Mitteilungen einige Proben vor und skizzierte die Bedeutung, die der Fund für die Erkenntnis von Goethes schriftstellerischer Entwicklung habe. Einen ausführlichen Vortrag stellte er nach der vollständigen Ausgabe des »Ur-Meister« durch Harry Maync im Winter in Aussicht, warnte aber schon jetzt vor einer Überschätzung dieser ersten lässigeren Fassung gegenüber dem vollendeten Kunstwerk. — Darauf sprach Herr Fritz Behrend über Wolfhart Spangenberg zu Straßburg (etwa 1570—1637), dem schon Wilhelm Scherer sein lebhaftes Interesse zuwandte. Ausgehend von der eigenartigen geistigen Verfassung Straßburgs während des 16. Jahrh.s, bei der sich Demokratisches und Aristokratisches, humanistische und volkstümliche Bestrebungen durchdrangen, zeichnete der Vortragende ein Lebensbild des Dichters und charakterisierte die beiden Seiten seiner dichterischen Tätigkeit als Übersetzer griechischer und lateinischer Dramen und als Meistersinger. Die Züge, die wir bei jenem angedeutet finden, sind scharf ausgeprägt bei den eigenen Produktionen. Der Historiker, der ebenso wie sein Vater eine

deutsche Literaturgeschichte, freilich kritiklos genug, schreibt, der Dichter, der Meistergesänge zusammenbesselt, werden geschildert, dem Verfasser lebensfrischer Volksdramen und liebenswürdigster Gelegenheitspoesien wird eine eingehende Betrachtung gewidmet. Neben der Ehrbarkeit, die manchmal philiströs wirkt, steht da der Schalk und der Humor, neben der Vielgeschäftigkeit, die kein Fest unbesungen lassen mag, das Mitleiden und der Wille zum Helfen. Seine Herrin, der er etwas zimpferlich den Hof macht, Frau Phantasie hat keinen Zauberspiegel, in dem sie das Herrliche und Verschrobene dieser Welt auffinge, nicht spreitet sie, wie der Dichter uns glauben machen möchte, den Mantel aus zur Luftfahrt über die Lande, wohl aber hat sie erlauscht, was das Volk sich an Schwänken und Schnurren erzählt; eine kluge Hausmutter, weiß sie, wo einen jeden der Schuh drückt. Als eigenstes Merkmal tritt hinzu das Erbarmen mit dem geistig Unentwickelten, das den Dichter fähig macht, Kinderherzen zu belauschen und den armen Meister Langohr als Dulder im Königsmantel vortrefflich im Tierroman zu zeichnen. Seinen auch durch Verwertung bisher unbekannter Materialien ansprechenden Vortrag schloß B. mit Ausblicken auf das 18. Jahrh. — Zum Schluß suchte Herr Felix Niedner die Aufmerksamkeit zu lenken auf interessante Parallelen, die Axel Olrik in seinen tiefgründigen wissenschaftlichen Werken gelegentlich zwischen nordisch-antiker und nordisch-moderner Dichtung zieht. Als Probe, zugleich als Probe seines prächtigen Stiles, verlas er die Skizze, die Olrik in seinem 'Nordischen Geistesleben' von der Völundakvida der Lieder-Edda gibt, in der mustergiltigen Übersetzung von Wilhelm Ranisch. In der hohen Würdigung des alten Wielandsliedes konnte der Vortragende Olrik nur völlig bestimmen. Dagegen konnte er weder der Waulundursage Oehlenschlägers noch dem Melodrama von Holger Drachmann 'Völund Smed' einen so hohen Wert beimessen, daß eine vergleichende Gegenüberstellung zu dem ehrwürdigen Eddaliede ihm gerechtfertigt oder fruchtbar erschienen wäre. Besonders schien ihm die Herausarbeitung des in der Völundakvida mit weiser Kunst nur sparsam als Kontrastmittel verwandten Motivs von Wielands Liebe zu einer Schwanenjungfrau in beiden Dichtungen wenig gelungen zu sein. Übrigens ebenso wenig in fast allen deutschen Nachdichtungen des Wielandstoffes, mit einziger Ausnahme des genialen Entwurfs Richard Wagners zu einem Musikdrama 'Wieland der Schmied'. Nach dem Entwurf zu urteilen wäre dieses Werk Richard Wagners dem alten Eddaliede kongenial geworden. Seine Kunst, mit der er das Schwanenjungfrau-Motiv in tiefer Kenntnis des alten Sagensinns und doch in durchaus moderner Selbständigkeit auszugestalten wußte, verdient um so größere Bewunderung, als Wagner zunächst wie fast alle deutschen Nachdichtungen auf dem Heldenepos Simrocks 'Wieland der Schmied' fußte, das wiederum in den Hauptzügen auf eine minderwertige Sagenquelle, die junge Thidreksage, zurückging. Besonders der dritte Akt des Wagnerschen Entwurfs zeigt eine Höhe dichterischer Nach-, Um- und Neugestaltung, in der der große Dramatiker von keinem späteren Bearbeiter des Wielandstoffes übertroffen wurde und auch schwerlich übertroffen werden wird.

Neu erschienene Werke.

J. Janssen, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Sein Entwicklungsgang und sein Wirken im Geiste der Kirche. 4. Aufl. besorgt von L. von Pastor. Freiburg, Herder. M. 5,40.

Chr. Janentzky, G. A. Bürgers Ästhetik. [Munckers Forschn z. neuer. Literaturgesch. 37.] Berlin, Alexander Duncker. M. 8.

Georg Büchner, Gesammelte Schriften. Hgb. von P. Landau. 2 Bde. Berlin, Paul Cassirer. Je M. 5.

Zu Sp. 745.

Unter Bezugnahme auf meine Besprechung der »Nachgelassenen Werke« Ibsens sei auf Wunsch noch besonders hervorgehoben, daß der »Ungenannte«, dem wir die große »Einführung« verdanken, mit den beiden Herausgebern Julius Elias und Halvdan Koht identisch ist.
Richard M. Meyer.

Zu Sp. 997.

Zu der Behauptung Petersens, daß ich die »Mara-Hypothese« schon vor E. Wolff aufgestellt habe, bemerke ich, daß ich im Euphorion IV, S. 558 nur die Stelle aus einem Briefe Grohmanns an Nicolai über die Mara wegen ihrer Ähnlichkeit mit Goethes Roman mitteilte und ausdrücklich einfügte: 'Natürlich läßt sich nicht behaupten, daß auch Goethe trotz seiner Bewunderung für die Mara von diesem Gerüchte zu Leipzig gehört haben müsse, da jedoch in Rosenbaums schönem Nachweis der Harfner fehlt, mag die Parallele wenigstens verzeichnet werden. Dem Dichter fliegen ja Motive von verschiedenen Seiten zu, verbinden und beeinflussen sich, ehe sie feste Gestalt in seiner Phantasie gewinnen.' Für die »Mara-Hypothese« bin ich also gewiß nicht mitverantwortlich.
R. M. Werner.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Le romans de la Dame a la Lycone et du Biau chevalier au lyon. Ein Abenteuerroman aus dem ersten Drittel des 14. Jahrh.s zum ersten Male herausgegeben von Friedrich Gennrich. [Gesellschaft für romanische Literatur. Bd. 18.] Halle, Max Niemeyer, 1908. 410 S. 8°. M. 14.

Le gros roman en vers dont on vient de lire le titre devait être publié par M. W. von Zingerle. Ce savant, comme nous l'apprend la note 1. de son étude sur le roman en question publiée dans les 'Mélanges Vollmöller' (octobre 1908), préparait, depuis de longues années, une édition annoncée d'abord dans la 'Romania' dès 1896, puis deux fois dans les 'Romanische Forschungen' et, enfin, sur la feuille de garde du manuscrit contenant le poème. Cela n'a pas empêché M. Gennrich de faire concurrence à M. von Zingerle et de le devancer en éditant notre roman pour la 'Gesellschaft für romanische Literatur', laquelle, pour toute indication, s'est contentée d'annoncer son édition illégitime sur la couverture du fascicule d'avril des 'Romanische Forschungen' de 1908. M. G., dans son 'Nachtrag' se borne à résumer l'article de M. von Zingerle sans un mot d'explication ou d'excuse sur ces procédés inouïs.

La Dame a la lycone renferme plusieurs ballades et rondeaux qui ont été imprimés aussi par M. von Zingerle à la suite de son article des 'Mélanges'. Pour la disposition et la forme de ces pièces lyriques, je me permets de renvoyer à la récente critique de M. Stengel ('Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur', 1909, pp. 7—8). Cependant M. Stengel va trop

loin en qualifiant, d'une façon générale, les corrections apportées au texte par M. G. de »plus complètes et plus réussies« que celles de M. von Zingerle. Dans un assez grand nombre de cas c'est ce dernier qui donne la bonne leçon: citons les vers 476, 568, 585, 1192 (où on pourrait lire aussi *N'en lieu*), 1321—2, 1835, 2858 ss., 3783, 3801—2, 3817 ss., 5287, 5419, 8515 (cf. 915). Parmi ces vers il y en a où l'on est réduit à se demander ce que porte le manuscrit, les éditeurs présentant chacun une leçon ou graphie différente; il en est de même pour 473, 881, 886, 888, 912, 1161, 1164, 1196, 1304, 1319, 3755, 3778, 3819, 5275, 5284, 5408, 5415, 8534; au v. 3790 nous avons une faute évidente de M. G.; la ponctuation laisse à désirer aux vv. 891, 916, 1193, 1844, 1960, 3774, 5410—11. Le texte, conservé assez mal par un seul manuscrit, est souvent difficile à comprendre et appelle des conjectures. M. G. a parfois été heureux, comme aux vv. 4427, 7305, 7481, 8488. Ailleurs il a fait fausse route: au v. 1178 suivre le ms. (*ne s'aparelle*), au v. 1221 supprimer la virgule, aux vv. 3054, 3770, 3771 on peut risquer les corrections *L'empeureur, oïés, Vait*; aux vv. 4209, 4477 ne pourrait-on pas lire *mes vous ires, je [le] vous lœe, Que nel vus refuserai mie?* Au v. 6177 suivre le ms. (cf. 5972 qui, toutefois, n'est pas sûr); *apperchoif* (2080) aurait pu rester intact; au v. 4128 figure *prenissent*; est-ce une incurie?

M. G. démontre fort bien que la langue de l'auteur est le beauvaisin et que le poème date d'environ 1300. Mais l'introduction devient prolixe; l'éditeur ne nous fait pas grâce du moindre détail ayant trait au dialecte du ou des copistes. Qu'on cesse une bonne fois de nous exposer minutieusement toutes ces petites choses insignifiantes. A quoi bon nous apprendre, par exemple, que l'*a* latin passe à *ie* dans *chief, pechié, baillié* ou que lat. *i* se maintient dans *fille, venir*? L'éditeur aurait dû, en outre, se dispenser de citer bruyamment un tas de vieux ouvrages, dont il suffisait de nommer simplement les conclusions connues aujourd'hui de tout le monde. Des inexactitudes: la rime *espie-soussie (sollicito)* illustrant le changement de *iee* en *ie*; *auté* (*altarium* pour: *altäre*).

Quant aux notes, il en est beaucoup de parfaitement inutiles; en revanche il en manque souvent d'indispensables. Comment l'éditeur ne s'est-il pas expliqué sur 1035, 1040—41, 1455—56 (où se cache sans doute quelque faute), 1897, 8165? Dans *sa beauté qui per n'a* (v. 15), il n'y a nullement de possessif *son* supprimé; on disait les deux. *Parel n'avoit* (v. 24, en parlant d'une dame) équivalait, dit M. G., »peut-être à quelque chose de pareil«. Pourquoi »peut-être«? *parel* est le neutre. Le 1068 est vaguement traduit; il faut: ce jour là, à l'heure du coucher,

Par se me soit de bouche ouvrir (v. 1481) ne signifie pas: qu'il me soit permis de, mais: qu'il s'agisse pour moi de, qu'il m'importe de; M. G. propose de lire *Permis me*, mais *permettre* n'était pas encore en usage à l'époque du poème. Sur v. 2853: »*n'ai* est meilleur«. C'est même nécessaire.

Le glossaire ne réalise pas absolument la promesse faite par M. G. d'enregistrer les mots et formes intéressants ou insolites de son texte.

Kristiania.

E. Löseth.

A Choice Collection of English Lyrical Songs and Ballads from Shakespeare to Kipling compiled by Dr. Carl Weiser. Wien, Franz Deuticke, [1910]. XII u. 180 S. 8°. M. 1,40.

Der Herausgeber, der vor mehreren Jahren in der Sammlung Göschel einen ganz brauchbaren Abriss der englischen Literaturgeschichte veröffentlicht hat, will mit seiner Sammlung, die außer den Texten nur Geburts- und Todesjahr der Dichter angibt, dem Lehrer des Englischen Proben aus allen großen lyrischen Dichtern darbieten und hat sicher diese Absicht in recht dankenswerter Weise durchgeführt.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Shakespeare in deutscher Sprache, hgb., z. T. neu übersetzt von Fr. Gundolf. IV. Bd.: K. Heinrich IV., 2. T., K. Heinrich V., K. Heinrich VI., 1. T. Berlin, Georg Bondi. M. 6.

Zeitschriften.

Englische Studien. 41, 3. E. Voigt, Bartholomaeus Anglicus, De proprietatibus rerum. — R. K. Root, Poems from the Garrett Ms. — F. Holthausen, Zur Erklärung und Textkritik der York Plays. — H. de Vocht, Chaucer and Erasmus.

Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. 35, 5 u. 7. J. Acher, Notes sur le texte du Chevalier au lion. — W. Küchler, Empfindsamkeit und Erzählungskunst im Amadisroman. — H. Droysen, Die Marquise du Châtelet, Voltaire und der Philosoph Christian Wolff. — M. J. Minckwitz, Beiträge zur Geschichte der französischen Akademie. — W. Heimann, Wortgeschichtliches: Ausdrücke der Pariser Sprache, die von Lexikographen des 16. bis 18. Jahrh.s als solche besonders kenntlich gemacht werden.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Otto v. Schleinitz [Prof. der Kunstgesch. in London], Trier. [Berühmte Kunststätten. Bd. 48.] Leipzig, E. A. Seemann, 1909. VIII u. 260 S. 8° mit 201 Abbild. M. 4.

Eine so geachtete Stellung Trier in der Geschichtsforschung und Archäologie einnimmt, so wenig ist trotz einer Fülle von Einzeluntersuchungen, über welche das Register des vorliegenden Buches eine dankenswerte Übersicht gibt, bis vor kurzem die hervorragende Rolle, welche derselben Stadt auf kunstgeschichtlichem Gebiete zufällt, gewürdigt worden. Erst die Untersuchungen, die Voëge in seiner »westdeutschen Malerschule« niederlegte, wiesen die Kunstfreunde energischer auf Trier hin. Seitdem

ist der Name der Stadt mit der Diskussion der Frage nach der Ausbreitung der Malerei der Ottonenzeit eng verknüpft. Ihre Bedeutung in der Geschichte des deutschen Kunstgewerbes stellten dann die Kunsthistorische Ausstellung zu Düsseldorf im Jahre 1902 und die daran anknüpfende Berichterstattung Clemens und das Werk von Falke und Frauberger, *Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters*, in helles Licht. Die kunsthistorischen Arbeiten Strzygowskis und teils mit ihm übereinstimmend, teils ablehnend die Rektoratsrede Pickers über die Ausbreitung des Christentums in den Rheinlanden wiesen die hervorragende Bedeutung nach, welche den Kunstdenkmälern Triers für die Erforschung der Gründungsgeschichte des Christentums in Gallien und im letzten Ende der Grundlegung des romanischen Stils zukommt. Die unglückliche Idee eines Wiederaufbaues der großen Ruine des römischen Kaiserpalastes zu Trier hat dann den Namen der Stadt sozusagen in aller Mund gebracht. Viele werden daher dem Verlag von E. A. Seemann Dank wissen, daß er der zünftigen und nichtzünftigen kunstbegeisterten Welt in einem mit vielen durchweg guten Abbildungen ausgestatteten Buche die Kunstschatze Triers leicht zugänglich gemacht hat. Auch in der Wahl des Verfassers des Textes hat der Verlag, wie uns scheint, eine glückliche Hand gehabt. Die Darstellung zeichnet sich durch Ruhe und Abgeklärtheit aus und beweist, daß der Verf. die angedeuteten wissenschaftlichen Probleme kennt. Weitergefordert hat er sie nicht, aber das ist auch wohl nicht der Zweck des Buches, das sich zunächst an alle Kunstfreunde wendet und diesen zusammenfassend das Hervorragendste aus allen Kunstperioden im Lichte der modernen Formulierung zeigen soll. Diese Aufgabe hat der Verf. gelöst. Man wird ihm wohl schwerlich die Bevorzugung weniger Bedeutsamen vor Wertvollere nachweisen können, und wenn wir im Folgenden eine Reihe von Versehen oder Fehlern anmerken, so wird eine gerechte Würdigung diese dem Umstande, daß Schleinitz als erster den Versuch einer Zusammenfassung gewagt hat, zugute halten.

Der Verf. teilt mit vielen den Glauben, daß der Ostchor des Trierer Domes schon von Erzbischof Hillin (1152—69) erbaut sei (S. 72). Tatsächlich hat dieser zu dem Bau nur den Grundstein gelegt, wohl erst 1196, als der Dom geweiht wurde, war das Werk zum Abschluß gelangt, vielleicht selbst damals noch nicht. Zu sehr ist dem Werke ein gotisierender Charakter aufgedrückt. Seine richtige kunstgeschichtliche Einordnung ist für die Frage nach dem Vordringen des gotischen Baustils von größter Bedeutung. Irrig datiert ist auch das auf S. 113 abgebildete Kreuzreliquiar. Der Verf. läßt es mit anderen mit dem von einem Ritter Heinrich

von Ülmen aus Byzanz im Jahre 1204 mitgebrachten Reliquiar identisch sein. Diese byzantinische Goldschmiedearbeit befindet sich aber heute in Limburg an der Lahn. Wenn das Mattheiser Reliquiar inschriftlich mit demselben Ritter verknüpft ist, so kann das nur so erklärt werden, daß dieser von der in dem byzantinischen Reliquiar enthaltenen Kreuzpartikel ein Stück für die Trierer Matthiaskirche hergegeben hat. Daraus folgt aber, daß die Fassung der Kreuzpartikel eine rheinische (trierische?) Arbeit ist, und tatsächlich zeigt eine genauere Betrachtung der S. 113 abgebildeten Tafel uns ein wundervolles Werk der werdenden rheinischen Gotik. Die beiden knienden Engel erinnern an Skulpturen wie die des Straßburger Münsterportals oder der Trierer Liebfrauenkirche. Für die letztere Kirche, neben der Elisabethenkirche zu Marburg die früheste gotische Kirche Deutschlands, hätte man eine energischere Betonung der Resultate Kutzbachs, nach dem dieser Bau von Erzbischof Theodorich (1212—42) nur begonnen sein kann, gewünscht.

Verunglückt erscheint uns die Würdigung der inneren Form der Renaissancekunst des Bildhauers Rupprecht Hoffmann, der Trier so viele Werke geschenkt hat, wenn Schl. diesen aus Süddeutschland kommen läßt. Der Charakter seiner Kunst weist eher nach den Niederlanden. Ein kleineres Versehen ist es, wenn Schl. das im Torbogen S. 235 abgebildete Medaillonbild Goethe sein läßt. Es stellt Julius Caesar dar. Das S. 111 abgebildete Hauptportal zielt bekrönend eine Madonna mit Kind, keine Krönung der Maria, wie S. 113 gesagt ist. Der französische Architekt, welcher das schöne S. 231 abgebildete Schloß errichtete, heißt Mangin, nicht Maugin. Der Fehler ist auch in das Register S. 258 übergegangen. Aus der Fülle der Wünsche, welche die Lektüre des Buches für eine zweite Auflage wachruft, möchten wir hier nennen: einen Hinweis darauf, daß die älteste bischöfliche Kathedrale Triers vor den Mauern Triers gelegen hat, und daß das Kloster Maximin eine Zeitlang Kathedralkirche gewesen ist. Hier lag der erste urkundlich beglaubigte Bischof Triers, Agritius, begraben. Schl. zeigt S. 149 ff., welchen Reichtum Trier an alten Bürgerhäusern besitzt. Die Eigenart des Trierer Bürgerhauses und seinen Werdegang zu erforschen, erscheint als eine der dringendsten Aufgaben der deutschen baugeschichtlichen Forschung, ehe noch mehr der Zerstörung anheimfällt. Wir hoffen schließlich, daß die Gestalt des oben genannten Meisters der Skulptur, Rupprecht Hoffmann, der nach den von Schl. gegebenen Abbildungen als einer der bedeutendsten Meister der Renaissance erscheint, eine monographische Würdigung findet, die einer neuen Auflage zugute kommen würde. So gibt das uns von Schl. geschenkte Buch Anregung zu energischer weiterer Forschung. Das ist

aber wohl das beste Lob, das man einem Buche spenden kann.

Trier.

G. Kentenich.

Alexander Wheelock Thayer, Ludwig van Beethovens Leben, auf Grund der hinterlassenen Vorarbeiten und Materialien weitergeführt von Hermann Deiters. 5. Bd. (Schluß), herausgegeben von Hugo Riemann [aord. Prof. f. Musikwiss. an der Univ. Leipzig]. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1908. XIV u. 594 S. 8°. M. 12.

Nach Jahresfrist ist dem 4. Bande der Biographie Beethovens der versprochene Schlußband gefolgt, der das wertvolle Buch zu Ende führt. Was zur Charakteristik des Werkes in Lob und Tadel zu sagen ist, habe ich in der eingehenden Besprechung des vorigen Bandes (Jahrgang 1908, Nr. 48, Sp. 3013) erörtert, auf die ich hier verweisen darf. Dem Herausgeber Riemann sind wir für seine in diesem Bande etwas häufigeren ergänzenden und berichtigenden Anmerkungen besonders dankbar: daß sie sich großenteils auf die musikalischen Analysen von Deiters beziehen, zeigt mir, daß ich mit den gegen diese dem ursprünglichen Werke Thayers fremden Zutaten erhobenen Einwänden im Rechte war und nicht allein stehe. Die Subjektivitäten, die dem Buche durch diese Beigaben von Deiters angeheftet worden sind, tragen natürlich den gleichen Charakter wie im vorigen Bande, wenn auch die stark hyperbolische Tendenz mir etwas eingeschränkt zu sein scheint, den spätesten Beethoven auf Kosten seiner früheren Kompositionen zu erheben. Ich kann es nun und nimmer zugeben, wenn im Finale der neunten Symphonie, dessen Ausweichen aus dem instrumentalen ins vokale Gebiet ursprünglich nicht beabsichtigt war und später von Beethoven selbst als ein Mißgriff bedauert wurde, und in den letzten Quartetten die höchste Höhe der Beethovenschen Kunst gesucht wird. Wenn Deiters in diesen Werken (S. 145. 319) eine vorher nicht vorhandene 'Verinnerlichung' findet oder von ihren Melodien im Gegensatz zu seinen früheren sagt (S. 146. 265. 321), daß sie 'unmittelbarer dem Herzen entströmen', so gestehe ich, einem solchen Urteil im Hinblick auf das Septett und die ersten Quartette op. 18 völlig rat- und verständnislos gegenüberzustehen. Und wie nimmt sich diese absolute Verhimmelung der Alterswerke, die nichts weniger als eine unvoreingenommene Würdigung ist, aus, wenn Deiters dann doch (S. 291) gestehen muß, daß im B-dur-Quartett Beethoven 'bis hart an die Grenze des Zulässigen und Schönen' gegangen sei! Über den Wert der poetischen Paraphrasen bei Tonwerken habe ich mich gleichfalls schon früher eingehend geäußert: bei jedem Fugato gehen sie natürlich in die Brüche (S. 296) und ich freue mich aufrichtig, daß jetzt auch Riemann (S. 32, Anm. 2) ein

kräftiges Wörtchen warnender Mißbilligung darüber spricht. Wenn wir sehen, daß die ersten Sätze der zuviel gepriesenen neunten Symphonie mit Schillers Hymnus historisch von Hause aus gar nichts zu tun hatten, wie auf der andern Seite die Paraphrasen-Ästheten mit Leichtigkeit eine konsequente Entwicklung und eine Menge innerer Bezüge vom ersten Takte an auf den vokalischen Schluß hin zu konstruieren vermögen, so gibt das doch sehr zu denken. Das Gefühl, daß die zufällig zu einer Sonate, einer Symphonie oder einem Quartett verbundenen einzelnen Sätze in einem inneren, notwendigen Zusammenhang miteinander ständen, ist eine auf der Erfahrung des faktischen Zusammenstehens beruhende schöne Einbildung: kein Mensch würde imstande sein, die Sätze in der richtigen Weise miteinander zu Gruppen zu verbinden, der ihre wirkliche Verbindung nicht kennt, und Beethoven selbst hat wie alle großen Musiker niemals Anstand genommen, bereits vorhandene Sätze zu verrücken, zu beseitigen oder durch andere zu ersetzen.

Die Jahre 1824—27, die unser Band behandelt, zeigen ein ebenso trübes Gesicht wie die vorhergehenden. Über die Beziehungen Beethovens zu seinem leichtsinnigen Neffen Karl und seine höchst unpädagogische Art, dessen Erziehung zu leiten, die zu einem Selbstmordversuch des Jünglings führte, wird hier sehr verständig und ohne Schönfärberei, gerecht und durchaus zutreffend geurteilt (S. 7. 214 ff. 345 ff.): wie grell beleuchtet die tragische Situation das treffende Wort Karls 'Ich bin schlechter geworden, weil mein Oheim mich besser haben wollte!'. Die fortwauernde Dienstbotenkalamität und die außer der Taubheit vorhandenen körperlichen Leiden verdüstern das trübe Bild dieser letzten Periode noch mehr, das nur durch wenige Lichtstrahlen, die erneuten intimen Beziehungen zu den alten Freunden Breuning und Wegeler und die wehmütigen Kindheitserinnerungen, erhellt wird. Hingewiesen sei auch auf die feine Beurteilung, die den beiden Rivalen Schindler und Holz zuteil wird (S. 453). Auch in diesem Bande werden eine Reihe höchst eigenartiger Schilderungen von Besuchern Beethovens mitgeteilt, die uns interessante Einzelheiten von seinem Leben und Wesen bieten, wenn sie auch nur mit Kritik benutzt werden dürfen, wie mir denn z. B. Beethovens Sprechweise und Satzbildung fast überall mehr oder weniger unecht (in dem Sinne, wie auch die beiden Briefe an Bettina unecht sind) erscheint, wenn ich seine Briefe und sonstigen direkten Aufzeichnungen dagegenhalte. Als Berichterstatter erscheinen in diesen Jahren: 1824 der Harfenfabrikant Stumpff (S. 122), 1825 Rellstab (S. 197) und der Organist Freudenberg (S. 224), 1826 Friedrich Wieck (S. 342) und der Berliner Bibliothekar Spieker (S. 370), im Todesmonat 1827 Ferdinand Hiller (S. 481). Musika-

lische Urteile begegnen selten, politische und literarische noch seltener. Die hübsche Äufserung über Bach 'Nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen' fiel Freudenberg gegenüber (S. 224). Beethovens große Verehrung Handels, dessen Werke noch auf dem Totenbett neben den Liedern Schuberts ihn erbauten und begeisterten, war auch sonst bekannt (S. 126. 424). An Rossini rühmt er seinen Melodienreichtum und die geniale Produktivität, obwohl er seine Musik für ebenso frivol-sinnlich hält wie den Zeitgeist; an Spohr tadelt er den Dissonanzenreichtum und die chromatische Melodik (S. 224; was würde er von Wagner und Liszt gesagt haben?). In Schubert erkannte er, zu spät für sich und ihn, 'den göttlichen Funken' und sprach sich gegen Schindler eingehend über den jüngeren Meister aus, der ihm so rasch im Tode folgen sollte (S. 479). Eigenartig ist sein Widerwille gegen Opern wie Don Juan und Figaro wegen ihrer Texte (S. 199) und das Urteil über ein geplantes Requiem, das es nicht wie das Mozartsche mit dem Weltgericht zu tun haben, sondern nur eine wehmütige Erinnerung an die Toten wie das Cherubinische (wir Neuere denken dabei an das Brahms'sche) sein sollte. Zu Czerny sagte Beethoven einmal (S. 50 Anm.): »Schillers Dichtungen sind für die Musik äußerst schwierig. Der Tonsetzer muß sich weit über den Dichter zu erheben wissen: wer kann das bei Schiller? Da ist Goethe viel leichter.« Bei Gelegenheit von Scotts Leben Napoleons gestand er, früher habe er diesen nicht leiden können, jetzt denke er ganz anders (S. 135). Scotts Romane erklärt er für Schmiererei ums Geld (S. 437).

Jena.

Albert Leitzmann.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Über Prof. Heinrich Swobodas Entdeckung von Mosaikfußböden unter dem jetzigen Fußboden der Domkirche von Aquileja berichtet Prof. Dvorak im »Jahrbuch der Zentralkommission«. Sie bedecken eine Fläche von mehr als 200 qm und stellen in reichen ornamentalen Einrahmungen biblische Szenen, kirchliche Symbole und symbolische Figuren, Genredarstellungen und Tiere dar. Dazu kommt eine Reihe von großen männlichen und weiblichen Porträtbüsten. Der Fund ist ikonographisch und stilgeschichtlich von der allergrößten Bedeutung. Nach einer Inschrift sind die Mosaiken unter Bischof Theodoros ausgeführt worden, stammen also etwa aus dem Jahre 310. Der umfangreichste aus dem Zeitalter Konstantins d. Gr. erhaltene Gemäldezyklus, zeigen sie ebensolches Nachlassen in der Behandlung der zeichnerischen und plastischen naturalistischen Form, wie es sich bei den Skulpturen aus derselben Zeit beobachten läßt, dagegen eine Steigerung in der Auflösung der Form in die farbigen Valeurs, die zu den Werken in S. Maria Maggiore hinüberleitet.

Neu erschienene Werke.

J. Hart, Revolution der Ästhetik als Einleitung zu einer Revolution der Wissenschaft. I. Buch: Künstler und Ästhetiker. Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt. M. 4.

Zeitschriften.

Zeitschrift für christliche Kunst. 23, 1. E. Firmenich-Richartz, Eine Darstellung aus der Apokalypse mit der thronenden Madonna. Altkölnisches Tafelgemälde nach 1450. — A. Wurm, Eine Alternative in Sachen Fra Angelicos. — A. Schnütgen, Holzgeschnittes Ostensorium um 1400. — J. Braun, Unveröffentlichte mittelalterliche Paramente.

Geschichte.

Referate.

Erwin Hensler [Dr. phil. in Darmstadt], *Verfassung und Verwaltung von Kurmainz um das Jahr 1600.* Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der geistlichen Fürstentümer. [Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte, hgb. von Martin Spahn. II. Bd. I. Heft.] Straßburg, Herder, 1909. VIII u. 87 S. 8°. M. 3.

Das Ständewesen war in den einzelnen Territorien Deutschlands ganz verschieden eingerichtet, in Ostpreußen anders als am Rhein, im Süden anders als in der Mitte des Reiches. Ja, auch in benachbarten Gebieten findet sich selten ein und dasselbe System der ständischen Verfassung. Vielleicht, daß es uns doch einmal, wenn wir das ganze vergleichbare Material beisammen haben, gelingen wird, die Grundtypen der ständischen Entwicklung festzustellen.

Über die geistlichen Staaten wissen wir bisher noch sehr wenig. Namhafte Historiker meinen, daß es in ihnen überhaupt keine regelrechten Stände gab, andere wollen die Domkapitel dafür angesehen wissen.

Hensler untersucht die Frage für Kurmainz, den bedeutendsten der geistlichen Staaten. Er findet, daß von Anfang an die Kapitularie auf Grund ihres Rechts, den Erzbischof zu wählen und während der Sedisvakanz die Regierung zu führen, einen Teil der staatlichen Gewalt in Anspruch nahmen. Später habe sich ihre Stellung durch Einwirkung der allgemeinen Entwicklung in Deutschland verschoben. Sie traten dann mehr als Vertreter der Landschaft auf, so daß man sagen kann: um das Jahr 1600 bilden die ihnen zustehenden Rechte eine Vermischung von staatlichen und landständischen Befugnissen. Diese Formulierung der ständischen Verhältnisse scheint mir nicht nur für Kurmainz, sondern auch für die andern Bistümer zutreffend zu sein.

Im 2. Teil seiner Arbeit behandelt H. die Behörden- und Beamtenorganisation in Kurmainz. Hier ist ihm Goldschmidt mit seiner ausführlichen Untersuchung über die Zentralbehörden und das Beamtentum im Kurfürstentum Mainz zuvorgekommen. Der neue Gesichtspunkt, den H. bietet, ist nicht einwandfrei. Er meint, daß die um 1600 beginnende intensivere Verwaltungstätigkeit zum guten Teil auf die Bewegung der Gegenreformation zurückgeführt werden könnte. Allein das war doch nur in verschwindendem

Mafse der Fall. Der Hauptgrund lag in dem Streben der Fürsten, ihre Macht zu steigern; darin stimmten die geistlichen Herrscher mit ihren weltlichen Kollegen völlig überein. Allerdings erlahmte bald ihr Eifer, weil eben ihre Staaten absterbende Mischbildungen waren und auch in katholischen Kreisen immer mehr der Grundsatz der Reformation durchdrang, dafs der Staat weltlichen Ursprungs ist und weltlichen Zwecken zu dienen hat.

Heidelberg.

Karl Wild.

Theodor Rehtwisch, Die Königin. Ein Buch aus Preussens schwerster Zeit. Braunschweig, George Westermann, [1910]. 1 Bl. u. 175 S. 8° mit 2 farb. Kunstbeilagen und 13 Einschaltbildern. Geb. M. 3.

Eine für ein gröfseres Publikum berechnete Darstellung des Lebens der Königin Luise, für welche die neueren Veröffentlichungen über sie in zweckmäfsiger Weise benutzt sind. Auf lebendige Einzeldarstellung ist besonderer Wert gelegt; die brieflichen Äußerungen der Königin sind mit Recht in reichem Mafse herangezogen. Das Büchlein ist wohlgeeignet, an dem bevorstehenden Gedenktage in solchen Kreisen, für die Bailleus Biographie zu umfangreich oder zu teuer ist, verbreitet zu werden.

Frankfurt a. M.

F. Neubauer.

Richard Charmatz, Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. II. Der Kampf der Nationen. [Aus Natur u. Geisteswelt. 243. Bdch.]. Leipzig, B. G. Teubner, 1909, IV u. 175 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Schon längst hätte der zweite Band von Charmatz' Arbeit auf diesen Blättern Erwähnung finden sollen, denn bald nach dem ersten erhielt ihn der Referent. Das Lob, das er seinem Vorgänger zollen konnte, darf auch für diese Fortsetzung gelten. Es sind ereignisvolle Tage, die der Verf. hier zu schildern unternimmt: vor allem die Wirksamkeit Taaffes, mit seinem Versuche, die böhmische Frage durch einen Ausgleich zu regeln, dann aber, als dieser Versuch mißlang, durch eine kühne Wahlreform die alte Form zu sprengen und einen neuen Boden für die Regierung Österreichs zu finden. Taaffe unterliegt dem Kurienparlament; eine Koalition löst ihn ab, die aber bald an innerer Zwietracht zugrunde geht und nun einer Reihe von Experimenten das Feld überläßt, aus denen die Zeit des Ministeriums Badeni jedenfalls bei den Deutschen Österreichs die schlimmsten Erinnerungen erwecken muß. Sieben weitere Ministerien folgen, die alle ihre Aufgabe nicht zu lösen verstehen, bis endlich das allgemeine Wahlrecht scheinbar eine Besserung der Verhältnisse verspricht. In diesem Augenblicke bricht Ch. seine Darstellung ab, die mit energischen Strichen kurz und bündig in lebens-

voller Darstellung das Wesentliche dieser Zeiten hervorhebt.

Prag.

O. Weber.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. 8. Aufl. I. T. Leipzig, S. Hirzel. M. 12.

H. Marczali, Hungary in the 18th century. Cambridge, Univ. Press (London, C. F. Clay). Geb. Sh. 7 6 d.

Briefe von und an Friedrich von Gentz, hgb. von Fr. C. Wittichen. 2. Bd. München, R. Oldenbourg. Geb. M. 12.

J. N. Frhr. v. Fürstenwärther, Kaiser Maximilian von Mexiko. Die letzten Monate seiner Regierung und sein Tod. Nach eigenen Erlebnissen aufgezeichnet. Bearb. von A. Veltzé. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Kr. 6.

Prinz Friedrich Karl von Preussen. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben. Hgb. von W. Foerster. I. Bd. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Zeitschriften.

Deutsche Geschichtsblätter. März-April. K. Beyerle, Die deutschen Stadtbücher.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 48. 3. J. Loserth, Der Unglückselige. Ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft aus dem Hause Stubenberg (Hans Wilhelm Herr von Stubenberg). Skizzen aus den Tagen des böhmischen Aufstandes von 1618 und seine Nachwehen. — H. Ankert, Grabinschriften vom alten Friedhofe in Leitmeritz. — H. Metzger, Geschichte der Papiermühle zu Friedland in Böhmen. — J. Blau, Eine Schandbriefandrohung im alten Eisenstein. Ein Beitrag zur Geschichte der Glasindustrie des Böhmerwaldes. — J. Haudeck, Denkschriften in Turmknöpfen von Leitmeritz.

Feuilles d'Histoire du XVII^e au XX^e Siècle. 1. Avril. P. Laborderie, La création des conseils supérieurs. — A. Chuquet, Les républicains en 1789. — J. N. Houchard, Un lieutenant de dragons en 1791. — Beaupoil de Saint-Aulaire, La légion de la Moselle en 1793. — X. Audouin, Brevets et gougousses. — Napoléon Bonaparte, Lettres de Janvier-Avril 1794. — Fr. Hausser, Encore une épouse sensible. — R. Guyot, Une grève sous le Directoire. — G. Devèze, Dix ans d'émigration. — E. Cazal, Talleyrand et Alexandre. — A. Biovès, La comtesse Brownlow à Paris en 1814. — E. Dupuy, Le journal de la reine Victoria.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Joseph Lauterer, China das Reich der Mitte einst und jetzt. Nach seinen Reisen und Studien geschildert. Leipzig, Otto Spamer, 1910. VI u. 412 S. 8° mit 154 Abbild. nach chinesischen Originalen sowie nach photograph. Naturaufnahmen. M. 8,50.

Ein recht hübsch und vornehm ausgestattetes Buch, wenn nur der Inhalt dem Äußeren besser entspräche. Man steht bei der Lektüre dauernd vor dem Rätsel, wo der Verf. alle die Ansichten herbekommen hat, die er seinen Lesern bietet. »Das ostasiatische Festland ist von Ainu und Mongolenstämmen, die vielleicht mit den Akka-

diern Babylons zusammenhängen und heute noch als Miao oder Lao bestehen, bewohnt, die von den vordringenden Chinesen zurückgedrängt werden.« Nun haben zwar Terrien de la Couperie und andere versucht, einen Zusammenhang zwischen Chinesen und Akkadiern zu konstruieren, aber dies zwischen den letzteren und den Ureinwohnern Chinas zu tun, war dem Verf. vorbehalten, und wenn Prof. Baelz der Ansicht ist, daß die kaukasoiden Aino einst ganz Nordasien eingenommen hätten und durch mongolische und mandschurisch-koreanische Völker entzwei gespalten und größtenteils nach Westen gedrängt worden seien, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß dies durch die Chinesen geschehen sei. Daß der Verf. den ersten Kaiser der Tschin (Tsin)-Dynastie fast alle Bücher vernichten läßt, um als erster Kaiser in der Geschichte aufgeführt zu werden, heißt doch den großen Mann, der das Reich unter seiner Herrschaft vereinte und die Kraft des Feudalismus für immer brach, zu gering veranschlagen. Taiping ist wirklich großer Frieden und nicht große Gleichheit. Wenn der Verf. vom Shiking, dem Buch der Lieder, sagt, daß dessen Lieder jetzt ins Französische und Deutsche übersetzt seien, so vergiftet er ganz die Leggesche Übersetzung ins Englische, bei weitem die beste, die existiert. Wie man von China, das mit der Mandschurei vom 21^o N. B., mit Ausnahme der Halbinsel Lienchu und der Insel Hainan, die etwas weiter nach Süden vortragen, bis zum 50^o N. B. reicht, sagen kann, daß ein großer Teil von ihm in der tropischen und subtropischen Zone liege, während nur ein schmaler Streifen von Yünnan und den beiden Kwangs über den Wendekreis herübertagen, ist nicht recht verständlich. Die »Tierwelt« wird mit der Bemerkung eingeleitet, daß sie in China zunächst durch Affen vertreten sei; von Katzen werden der Wildkatze und die schwanzlose Hauskatze erwähnt. Ein Blick in O. F. von Moellendorffs »The Vertebrata of the Province of Chili«, um nicht von des Abbé Davids und anderen Werken zu sprechen, hätte den Verf. belehren können, wie lächerlich eine solche Darstellung des chinesischen Tierreichs ist. Die kürzlich verstorbene Kaiserin-Regentin Tsze-hsi soll künstlich verkleinerte Füße gehabt haben. Der Verf. hätte wissen können, daß Mandschurinnen die Füße niemals verkrüppelt werden und daß keine Frau mit solchen Füßen den Palast bewohnen darf. Li Hung Chang ist nie »Premier und erst später Vizekönig von Tschili« gewesen, er war von 1871 an Generalgouverneur der Provinz. Die Höhe der Türme des alten Petang war der Kaiserin-Regentin unangenehm, nicht weil sie ihr die Aussicht verdarben, sondern weil man von denselben in die kaiserlichen Gründe hineinsehen konnte. Ein »Frieden von Washington« hat nicht dem russisch-japanischen Kriege ein Ende

bereitet, sondern der »Frieden von Portsmouth«, und der Frieden ist nicht am 15. Oktober, sondern am 23. August/5. September 1905 abgeschlossen worden. — Ähnliche Beweise von Unwissenheit oder Zerstreutheit ließen sich in sehr viel größerer Anzahl anführen, aber das Gegebene genügt wohl, um das Buch zu charakterisieren.

Weimar.

M. v. Brandt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Acad. des Incriptions et Belles-Lettres in Paris hat aus den Zinsen der Garnierstiftung dem Leutnant Ferrendi 1500 Frs. f. die Erforschung der Sudan-Oasen und dem Kommandanten Dinger 2000 Frs. zur Untersuchung der mohammedanischen Gemeinwesen an der Westgrenze von China zugewiesen.

Zeitschriften.

Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft in Wien. 8, 2. A. Holle, Einteilung und Orometrie des Tatragebirges nebst einem Beitrag zur Wald- und Knieholzgrenze.

The Geographical Journal. April. B. Dickson, Journeys in Kurdistan. — H. J. L. Beadnell, The Sand-Dunes of the Libyan Desert. — E. Huntington, Problems in Exploration. Central Asia. — R. H. Whitbeck, The Present Trend of Geography in the United States. — C. C. Sc. Moncrieff, Egyptian Irrigation. — New Light on Verrazzano's Voyage of 1524.

Bollettino della Società geografica italiana. Marzo. P. Revelli, Una »rosa dei venti« del secolo IX. — E. Caputo, La conferenza internazionale di Londra per la carta della Terra al milionesimo. — A. Magnaghi, Il Golfo di Suez e il Mar Rosso in una Relazione inedita di Filippo Pigafetta (1576—77) (fine). — R. Almagià, La Marsica (cont.). — P. Tuccimei, La »Nuova Napoli«. — A. Farragiana, Ricordi di un' escursione ad Arcangel'sk ed alla Nuova Zemlia.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

J. Novicow, Das Problem des Elendes. Einzig berechtigte Übersetzung von Alfred H. Fried. Leipzig, Theodor Thomas, [1909]. 373 S. 8^o. M. 3,50.

Von Novicows zahlreichen soziologischen Schriften, auf die der Verf. an mehreren Stellen des vorliegenden Werkes als Vorarbeiten verweist, sind, neben mehreren Abhandlungen, in deutscher Sprache bisher erschienen: »Die Föderation Europas«, »Gerechtigkeit und Lebens-expansion« und »Die angeblichen Wohltaten des Krieges«. Das vorliegende »Problem des Elendes« fußt insbesondere auf der im erstgenannten Buche ausgesprochenen Idee von einer Föderation der Staaten und auf der in der zweitgenannten Schrift erhofften weiteren Lösung der Widerstände durch den Sieg der Gerechtigkeit. Der neu hinzukommende Gedankeninhalt, der sich völlig in diesen Rahmen einfügt, liegt auf dem Gebiete der Nationalökonomie. Nach soziologischer Basisierung der wichtigsten aus der Systematik der klassischen Ökonomie entnommenen Begriffe er-

klärt N. die Nationalökonomie als das Studium jener Mittel, durch welche die Übereinstimmung zwischen Mensch und physischem Milieu sich mit der größten Geschwindigkeit vollziehen könne; angewendet z. B. auf den Wertbegriff: die Zeit ist der Universalmaßstab des Wertes; angewendet auf den Kapitalzins: die Zinsrate ist der Vorteil, welchen die Darleiher dafür erhalten, daß sie einverstanden waren zu warten usw. Sodann wendet sich der Verf. dem Hauptthema seines Werkes zu, in dem er, das Elend als Negation des Reichtums auffassend, sich mit der Erforschung des Wesens des Reichtums befaßt und darlegt, wie sich dieser seinem Gesellschaftsideale entsprechende Zustand in sein Zerrbild, das Elend, wendet.

Als Reichtum (R) bezeichnet N. eine Genußmöglichkeit, und zwar die Anpassung (A) der Umwelt in der möglichst kurzen Zeit (Z); die

Formel des Reichtums ist daher $R = \frac{A}{Z}$. Wäre

$Z = \theta$, $R = \infty$, d. h. vermöchte man die Umwelt in θ Zeit anpassen, so wäre der Reichtum unendlich; wäre $A = \infty$, $Z = \theta$ so wäre die Anpassung vollkommen und die Arbeit unnütz. Der Reichtum ist eine Beziehung aber kein Ding, resp. keine Summe von Dingen, dagegen ein Zustand der Dinge. Sonach darf man Reichtum nicht mit einer Beziehung zwischen Menschen und Dingen, z. B. mit dem Eigentum verwechseln, wie es nach N. der Sozialismus tut. Der möglichste Reichtum, d. h. die schnellste Anpassung bedeutet das Glück, und dieses erfordert die größtmögliche Produktion, um für alle Menschen genügende Güter zu schaffen; deshalb müssen der Produktion alle Hindernisse beseitigt werden, um die praktisch unbegrenzten Hilfsquellen des Erdballs ausnützen zu können: freie Konkurrenz, freier Handel, Beseitigung aller Schranken, Liberalismus à tout prix. Nach großer Durchschnittsberechnung aus den reichen und armen Ländern der Erde nimmt N. ein Durchschnittseinkommen einer Familie im 20. Jahrh. von 1000 Francs an, was nach seiner Ansicht verzehnfacht werden müßte, um zur menschenwürdigen Existenz einer Familie von fünf Köpfen zu reichen.

Gegenwärtig wird viel zu wenig produziert, und darin liegt die letzte Ursache des Elends; dieses ist kein Verteilungsproblem, wie die heutige allgemeine Ansicht lautet. Die Ursachen des Elends sind Laster und Unglück (gegen welches die Versicherung besteht) und die sozialen Verhältnisse, dieser große aber heilbare Irrtum der Menschheit. Dieser Irrtum hat vornehmlich folgende Erscheinungsformen: den Banditismus und das Raubsystem, den Sozialismus und den Etatismus.

Der Irrtum des Raubsystems besteht darin, daß die Menschen erachten, durch Beraubung

des Nächsten schneller zum Reichtum zu gelangen als durch Produktionsvermehrung. Die Verzweigung des Raubes ergibt folgende Übersicht: I. Innerstaatlich 1. Individuell: Diebstahl, Betrug, 2. Kollektiv: Räuberei, Sklaverei, Privileg, Monopole und Trusts, Syndikate, Streiks; II. International 1. privat: Razzien, Seeräuberei, 2. politisch: Tribut, Eroberung, Monopole, Protektionismus, Nationaler Exklusivismus.

Zu den besten Partien des Buches gehört die glänzende Kritik des Sozialismus im 12. Kapitel (S. 191 ff.). Seiner Grundanschauung nach muß N. den Sozialismus bekämpfen, weil dieser die soziale Frage als ein Verteilungsproblem auf faßt, die Summe der produzierten Nützlichkeiten für hinreichend erachtet; weil er ihm als ein Raubsystem erscheint (nämlich die Beraubung des Kapitals durch die Arbeit, an Stelle der heutigen Beraubung der Arbeit durch das Kapital); endlich weil der Sozialismus den Zwang erfordere, Zwang und Glück sich aber widerstreben. Der Grundfehler des Sozialismus liegt nach N. in dem Übersehen, daß die Beziehungen zwischen dem Individuum und dem Milieu wirtschaftlicher Natur, jene zwischen den Individuen untereinander politischer Natur sind: Marx verwechsle also Kapitalist und Räuber. Trotz Marx sei die Manchester-Theorie nicht bankrott, denn das »laissez faire« beziehe sich nur auf die wirtschaftlichen und nicht auf die politischen Beziehungen. In der Tat bestehe kein unversöhnlicher Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit. Der wahre Feind des Kapitalisten sei nicht der Proletär, und der wahre Feind des Proletärs nicht der Kapitalist, sondern der Feind beider sei der Räuber jeglicher Art. Der Besitz der Wertmittel vermöge die soziale Frage nicht zu lösen, der Kollektivismus widerspricht nach N. der menschlichen Natur. Und dennoch hat, wie N. emphatisch hervorhebt, der Sozialismus der Menschheit eine neue Wahrheit gebracht, welche einen tausendjährigen Irrtum beseitigt: daß der Zweck der Politik nicht die Erhaltung und Vergrößerung des Staates (d. h. der Banditismus), sondern der Wohlstand der Volksmassen, d. h. der Produktion sei; er hat das Problem des Elends zur Diskussion gestellt, das wichtigste der gesellschaftlichen Probleme. Gelöst werden könne es aber nur auf dem Boden des Liberalismus.

Von diesem Boden aus bekämpft N. den Protektionismus; das Schutzzollsystem sei legalisierter Diebstahl, die Errichtung des Elends durch die Staatsgewalt, es entspringe der Paarung zweier Irrtümer: der Verwechslung der wirtschaftlichen mit den politischen Erscheinungen und des Reichtums mit dem Gelde.

Der Etatismus ist die Anschauung von der staatlichen Vorsehung, welche in direkter Linie vom Banditismus abstamme, eine Anzahl von

Menschen auf Kosten anderer leben lassen will, die Idee hervorruft, daß alle vom Staate ernährt werden müssen, den Typus des schlaffen Bürgers schaffe und schließlich im Kollektivismus enden müsse, welcher der menschlichen Natur zuwiderlaufe.

Die Lösung der sozialen Frage, des Problems des Elends, erfolgt nach N. mehr durch politische als durch wirtschaftliche Maßnahmen, durch vollständige Beseitigung des Banditismus jeder Art und Form und durch die Anerkennung der Herrschaft der Gerechtigkeit. Dazu ist die allgemeine Organisation der Menschheit, aller ihrer Schichten, erforderlich und nicht nur die Organisation der Proletarier: die Föderation Europas und in deren Folge jene der Menschheit, diese sei das einzige Mittel zur Lösung der sozialen Frage — nicht aber allgemeines Stimmrecht, Achtstundentag, parlamentarisches Regime u. dgl.

Ist aber nun diese Organisation durchführbar? N. erhofft es von der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit, von einer Weltunion, denn für ihn gibt es eine Unlösbarkeit des sozialen Problems vom Elend gemäß seiner Grundidee vom Reichtum nur dann, wenn der Erdball nicht imstande wäre, das Notwendige für das Wohlbefinden der Menschen zu liefern. Niemals zwar — so schließt N. prophetisch — wird die Armut ganz ausgerottet werden, aber sie könne auf einen geringfügigen Umfang reduziert werden; niemals wird der Tag kommen, wo es nicht gleichzeitig Riesenvermögen und bescheidene Einkommen geben wird, aber es wird ein Tag kommen, wo die bescheidensten Vermögen auf ein menschenwürdiges Niveau gestiegen sein werden. Dazu aber ist zuvörderst erforderlich, die neue Lehre zu begreifen, daß der Reichtum ein Zustand ist: die Anpassung der physischen Umwelt an die Bedürfnisse der Menschen.

Die Revision der Grundbegriffe der Nationalökonomie vom soziologischen Standpunkte aus, ferner die Scheidung des wirtschaftlichen und des politischen Gesichtspunktes bilden die Fundamente des neuen Werkes N.s. Von diesem Boden aus bekämpft er insbesondere den Sozialismus, Kollektivismus und Protektionismus einerseits und den »Banditismus« andererseits; die wirtschaftlichen Erscheinungen ergeben ihm die erwünschte Harmonie in sich selbst, im Lichte des wirtschaftlichen Liberalismus; das Raubsystem aber soll durch die Weltgerechtigkeit besiegt werden. Die soziologische Begründung der Begriffe vom Wert, Preis, Kapital, Zins, Reichtum usf. dürfte von den Theoretikern der Nationalökonomie ernst genommen werden, und die wuchtigen Schläge gegen den theoretischen Sozialismus werden vom ökonomischen Standpunkt aus schwer zu parieren sein, ebenso wie jene gegen den Protektionismus. Bis hierher geht in N. der Gelehrte, allerdings auch sehr stark der Parteimann. Von

da ab beginnt aber der Schwärmer und der Glaube. Seinen Anhängern stellt N. eine in den glänzendsten Farben und mit größter Begeisterung geschilderte Zukunft in Aussicht, getragen von einem Optimismus, wie ihn wenige Reformatoren des Geistes oder der Tat zur Schau tragen. Kühler empfindende Leser werden, selbst zugebend, daß das Elend keine ökonomische, sondern eine politische Erscheinung sei, und daß die politischen Irrtümer allgemein erkannt werden können, die Frage aufwerfen, ob die jedenfalls auch im soziologischen Momente beruhende Ungleichheit der Menschen mit ihrer Schichtung und ihren Geistes- und Willensströmungen jemals gestatten wird, daß die Folgen dieser menschlichen Verschiedenheiten durch eine Entwicklung der Menschheit ins Gegensätzliche beseitigt werden können. Nur wenn man diese Umwandlung der Menschennatur für möglich hält, kann ein Sieg der Gerechtigkeit gedacht werden, andererseits würde er härtesten Zwang bedeuten, gerade das was N. vermeiden will. Die Gerechtigkeit wie das Recht ist doch nur die Schaffung und Verwirklichung von Formen aus dem wünschenswert erachteten jeweiligen Gesellschaftszustande heraus, aber nicht aus den Idealen großdenkender Schwärmer.

Damit wollen wir von dem bedeutenden Buche Abschied nehmen und alle jene, welche dem Probleme des Elends ihr Interesse entgegenbringen, darauf aufmerksam machen als auf eines jener Werke, welche nicht zu kennen eine wirkliche Lücke bedeutet.

Graz.

E. Mischler.

Giovanni Baviera [ord. Prof. f. röm. Recht an der Univ. Palermo], *Scritti giuridici*. Vol. I: *Diritto romano*. Palermo, Stab. tip. Luigi Gaipa fu Salv., 1909. XVI u. 224 S. 8°.

Die in neuerer Zeit bei uns in Deutschland nicht minder als bei den italienischen und französischen Kollegen sich immer mehr festsetzende Gewohnheit, verehrten Lehrern und Mitforschern Geburtstagsgaben in Form von Festschriften darzubringen, hat eine leidige und schon oft empfundene Konsequenz: in Festschriften sind bekanntlich oft die wertvollsten kleineren literarischen Produkte »vergraben«. Will sie der Autor wieder ausgraben und dem Publikum allgemein zugänglich machen, so bleibt ihm nur der Weg übrig, sie anderswo selbständig zu republizieren. So sammelt im vorliegenden ersten Bande seiner Juristischen Schriften ein verdienstvoller junger italienischer Gelehrter neun in verschiedenen Zeit- und Festschriften in den letzten 10 Jahren erschienene literarische Gaben.

Er hat Recht gehabt, seine schöne Pisaner Antrittsvorlesung »*Importanza odierna del diritto romano e suo metodo di studio e di insegnamento*« voranzustellen und wieder zum Abdruck

zu bringen. Mit Vergnügen lesen wir die begeisterten Ausführungen über den Wert des römischen Rechts, die uns von einem in deutscher Literatur wohlunterrichteten italienischen Forscher und Lehrer geboten werden. Da steht auch das sympathische Wort (S. 8) von der Dankbarkeitspflicht der deutschen Jurisprudenz gegenüber der Romanistik, die jene weltberühmt gemacht und auf einen so hervorragenden Posten gestellt hat, wie ihn bloß auf nationales Recht beschränkte Forschung niemals hätte erobern können.

Die anderen, verschiedenen Fragen der Romanistik gewidmeten Aufsätze zeigen, daß B. es nicht bloß versteht und sich nicht damit begnügt, begeistert vom römischen Rechte zu sprechen, sondern auch harte Einzelarbeit nicht scheut, um die Wissenschaft zu fördern, der er sein Leben geweiht hat. Einige Aufsätze betreffen die Quellengeschichte, so die Studien über die Monumenta des Manilius und das Jus Papirianum (II.); über Urseius Ferox (IV.); über die Namen der Prokulejaner und der Sabinianer (V.); über die libri ad Vitellium des Masurius Sabinus (VI.). Der Privatrechtsgeschichte gehören an die Aufsätze über die res mancipi und nec mancipi (III.); über die Passivlegitimation bei der actio aquae pluviae arcendae im klassischen römischen Recht (VII.); über eine Frage aus dem Erbpachtrecht mit einem Interpolationsbeitrage (VIII.). Von besonderem Interesse und dem deutschen Publikum durch sein Erscheinen in der Fittingfestschrift bekannt ist der Aufsatz über die Sanktion der Leges (IX.). Ob der Lösungsversuch des Verf.s zutrifft, mag noch dahinstehen, jedenfalls ist er interessant und originell fundiert und zugleich Beweis, daß B. der im ersten Vorlesungsprogramm gegebenen kritisch-historischen Methode treu geblieben ist.

München.

Leopold Wenger.

Hans Reichel [aord. Prof. f. röm., bürgerl. u. Handelsrecht an der Univ. Jena], Die Schuldmitübernahme (Cumulative Schuldübernahme). [Abhandlungen zum Privatrecht und Zivilprozesse des Deutschen Reiches, hgb. von Otto Fischer. Bd. 19]. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1909. XVIII u. 588 S. 8°. M. 12.

Dieses Buch ist nicht schlecht, aber unnötig dick. Es ist sehr breit angelegt und schwülstig geschrieben.

Im ersten Hauptstück wird der rechtliche Charakter der Schuldmitübernahme behandelt. Der Verf. untersucht das Verhältnis der Schuldmitübernahme zur privativen Schuldübernahme, die er Schuldnachübernahme titulierte, zur Interzession und zur Bürgschaft. Er gelangt zu dem Ergebnisse, daß die Schuldmitübernahme eine Art von Interzession, aber keine Sukzession und von Bürgschaft grundsätzlich verschieden ist. Die Mitübernahme wird definiert als der Beitritt

eines Dritten als homogener Gesamtschuldner zu einem Schuldverhältnisse. Mit Rücksicht darauf wird auch das Wesen der Gesamtschuld erörtert. In den Erörterungen über den Charakter der Bürgschaft finden sich Behauptungen über Schuld und Haftung, die ganz sonderbar sind. Der Verf. scheint das Wesen der Haftung nicht zu verstehen; sonst könnte er nicht behaupten, daß die Schuld mit beschränkter Haftung denotwendig (sic!) eine insoweit beschränkte Schuld sei.

Das zweite Hauptstück trägt die Überschrift »Mitübernahmschaft«. Der Verf. behandelt zuerst die Fälle, in denen kraft Gesetzes neben den Urschuldner ein Mitschuldner tritt. Er nennt das »gesetzliche Mitübernahme«. Der Ausdruck ist ebenso schief, wie der Ausdruck gesetzliche Zession eines Anspruchs. Als solche Fälle kommen in Betracht die Vermögensübernahme, die Erbschaftsübernahme, die Handelsgeschäftsübernahme, der Beitritt als Gesellschafter, die Nacherbschaft in Ansehung der in § 2145 Abs. 1 Satz 2 BGB. bezeichneten Verbindlichkeiten, der Vermögens- und Erbschaftsnießbrauch, der gesetzliche Güterstand in Ansehung der in § 1388 BGB. bezeichneten Frauenschulden, die Gütergemeinschaft nach § 1459 Abs. 2 BGB., die Untermiete wegen § 556 Abs. 3 BGB., die Unterfrachtführerschaft nach HGB. § 432, der Erwerb der Rechte aus dem Meistgebote bei der Zwangsversteigerung nach ZwVG. § 81, der Erwerb von Geschäftsanteilen an einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung nach § 16 des Gesetzes betr. die Gesellsch. mit beschr. Haft., der Erwerb von Schiffsparten nach § 504 HGB. und der Erwerb der versicherten Sache nach § 59 Abs. 2 des Vers. Vertr.-Gesetzes. Nachher verneint der Verf., daß »Mitübernahmschaft« durch Richterspruch oder behördliche Anordnung entstehen könne, was richtig, aber überflüssig ist. Sodann wird die vertragmäßige Mitübernahme behandelt. Der Verf. meint, der zwischen dem Urschuldner und dem Mitübernehmer geschlossene Übernahmevertrag sei unzweifelhaft stets ein Vertrag zu Gunsten, genauer: zu Rechten des Gläubigers; das halte ich für unrichtig. Daß der Mitübernahmevertrag keine Schenkung und kein abstrakter Vertrag ist, ist richtig. Auf den Mitübernahmevertrag ist nach Ansicht des Verf.s die für die Bürgschaft bestehende Formvorschrift (§ 766 BGB.) nicht anwendbar. Dem stimme ich bei.

Im dritten Hauptstück beschäftigt sich der Verf. mit dem Tatbestande des Mitübernahmevertrags und mit der Auslegung von Verträgen, bei denen es zweifelhaft ist, ob Schuldmitübernahme oder Schuldnachübernahme, ob Bürgschaft oder Mitübernahme, ob Mitübernahme oder Erfüllungübernahme vorliegt.

Den größten Umfang hat das vierte Hauptstück, worin die Ausgestaltung des Rechts der

Mitübernahme im einzelnen behandelt wird. Über alle diese Einzelheiten kann ich nicht berichten, ohne zu weitläufig zu werden. Hervorheben möchte ich die Ausführungen über die Abhängigkeit der Mitschuld von dem Bestehen der Urschuld, über die Erstreckung der dem Urschuldner gegenüber dem Gläubiger zustehenden Einwendungen und Einreden auf Schuldmitübernehmer, über Erfüllung der Verbindlichkeit und Erfüllungssurrogate, über Vergleich, Erlafs und Konfusion. In diesen Ausführungen ist das meiste richtig. Aber es steckt auch manches darin, was ich nicht für richtig halte, so z. B. die Behauptung, daß der Mitübernehmende, welcher sich dem Gläubiger gegenüber zur Bezahlung einer bereits verjährten Schuld verpflichtet hat, die Verjährungseinrede auch dann geltend machen könne, wenn er zur Zeit der Schuldübernahme gewußt hat, daß damals die Urschuld bereits verjährt war (S. 395 f.). Von Interesse sind auch die Erörterungen über prozessualische Fragen, die sich zufolge der Schuldmitübernahme ergeben können. Gegen die Ansicht des Verfs., daß bei Klageerhebung gegen den Urschuldner und den Schuldmitübernehmer niemals eine notwendige Streitgenossenschaft im Sinne des § 62 ZPO. bestehe, spricht meines Erachtens die Erwägung, daß notwendige Streitgenossenschaft im Sinne des zitierten Paragraphen auch dann besteht, wenn nach der konkreten Prozeßlage gegenüber den Streitgenossen nur einheitlich entschieden werden kann. Das wäre z. B. der Fall, wenn einer der beiden Schuldner die Zahlung an den Kläger behauptet, da damit auch der andere Schuldner befreit wäre. Nicht einverstanden bin ich mit der Behauptung, daß die Verurteilung des Urschuldners den Schuldmitübernehmer niemals hindere, das Bestehen der Urschuld zu bestreiten. — Am Schlusse des Werkes wird das Verhältnis des Übernehmers zum Urschuldner, insbesondere das Regreßrecht, behandelt.

Wenn auch in diesem Referate manche kritische Bemerkung steht, möchte ich doch den wissenschaftlichen Wert des Buches ausdrücklich anerkennen.

München.

L. v. Seuffert.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Akademie f. Sozial- u. Handelswiss. in Frankfurt a. M. wird in den Pfingstferien unter Führung von Dozenten der Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftsgeographie und Technik eine Exkursion nach England zum Studium von industriellen, verkehrs- und sozialpolitischen Einrichtungen veranstalten. Die Teilnehmer sollen sich am 14. Mai in London treffen. In London sollen die City, die Docks und sozialpolitisch interessante Teile des Eastends besichtigt werden. Auch ist Gelegenheit zum Besuche von Museen und sonstigen Sehenswürdigkeiten Londons geboten. Die Reise soll sich dann auf Letchworth (Garden City), Cambridge, Sheffield (Eisenindustrie), Leeds (Textilindustrie), Manchester und Liverpool (Hafenanlagen, Schiffsbau) er-

strecken und in dem Seebade Llandudno in Nordwales endigen. Die Rückfahrt von Llandudno nach London und Frankfurt soll am Montag, dem 23. Mai angetreten werden. Die Zahl der Exkursionsteilnehmer soll 25—30 nicht übersteigen. Nähere Auskunft erteilt die Quästur, Jordanstraße 17, an die auch die Anmeldungen zur Exkursion zu richten sind.

Personalchronik.

An der Univ. München hat sich Dr. Rudolf Leonhard als Privatdoz. f. Wirtschaftsgesch., Wirtschaftsgeogr. u. Nationalökon. habilitiert.

Der Privatdoz. f. Nationalökon. an der Univ. Leipzig Dr. Eduard Biermann ist zum außerordentlich. aord. Prof. ernannt worden.

Dem Privatdoz. f. Landwirtschaft. an der Univ. Breslau Dr. Paul Ehrenberg ist die kommissar. Wahrnehmung einer Professur an der Forstakad. zu Hann.-Münden übertragen worden.

Der ord. Prof. f. Landwirtschaft. an der Univ. Halle Winkl. Geh. Rat Dr. Julius Kühn ist am 14. April, 85 J. alt, gestorben.

Der Direktor des Statistischen Amtes in Nürnberg, fr. Prof. an der Univ. Freiburg i. d. Schw. Dr. Carl Büchel ist gestorben.

Der Prof. f. Sozialwiss. an der Yale-Univ. William G. Sumner ist am 14. April, 69 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

R. van der Borcht, Volkswirtschaftspolitik. 2. Aufl. [Sammlung Götschen. 177.] Leipzig, G. J. Götschen. Geb. M. 0,80.

H. B. Gerland, Die englische Gerichtsverfassung. Eine systematische Darstellung. 2 Halbbde. Leipzig, G. J. Götschen. M. 40.

Zeitschriften.

Die Annalen des Deutschen Reichs. 43, 3. A. Köhler, Der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch. — H. Heine, Die Korbwarenindustrie in Oberfranken.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. N. F. I, 4. L. Pohle, Politik und Nationalökonomie. III. — B. Schildbach, Die Verwaltung der freien Gewerkschaften in Deutschland. I. — H. Oswalt, Beiträge zur Theorie des Kapitalzins. IV.

Deutsche Juristenzeitung. 19, 7. v. Lilienthal, Der Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch: Strafen und Strafsystem. — Levin, Zur Einführung der ZPO. — Hein, Adelsstreit. — Kaufmann, Die Ergebnisse der zweiten Haager Friedenskonferenz. — Wasser, Haftung der Ehefrau für Leistungen zum Unterhalt der Familie. — 8. Hamm, Rechte des Verteidigers im Vorverfahren nach dem Entwurf der StrPO. — Plosz, Die Förderung des internationalen Rechtsverkehrs durch die mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine. — Leonhard, Der 71. Band der Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen. — Koll, Die Gebühren der Rechtsanwälte in den am 1. April bereits anhängigen Sachen. — v. Boenigk, Verkehrssprache und Gerichtssprache. Eine Umfrage bei bekannten Schriftstellern.

Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik. 36, 3. 4. K. Frhr. von Rokitsansky, Wie sich Menschen irren können. — H. Pfeiffer, Die Serumüberempfindlichkeit und ihre forensische Bedeutung. — H. Reichel, Brandstiftung aus Heimweh. — L. von Egloffstein, Zur Psychologie der Aussage. — Fr. Paul, Die kriminalistische Photographie auf der internationalen photographischen Ausstellung in Dresden. — W. Kimmig, Strafrechtsreform und Abtreibung. — A. Hellwig, Historisches zur Aussagepsychologie. — P. Rosenbach, Ein Fall von Mord aus Verfolgungswahn. — Ehmer, Tabellarische Darstellungen im Strafverfahren. — H. Grofs, Zur Frage der Zeugenaussage.

Mathematik, Naturwissenschaft u. Medizin.

Referate.

Oskar Bolza [ord. Prof. f. Mathematik an der Univ. Chicago], Vorlesungen über Variationsrechnung. In drei Lieferungen. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1908/9. IV, 300 u. 10* S. mit 45 Fig.; IV u. 240 S. mit 72 Fig.; IX u. 164 S. 8°. M. 8; 6; 5.

Das vorliegende umfassende Werk stellt eine umgearbeitete und stark vermehrte deutsche Ausgabe der »Lectures on the calculus of variations« desselben Verfassers dar. Selbst produktiv in der Variationsrechnung tätig, gibt der Verf. hier ein ausführliches, bis zu den neuesten Forschungen auf diesem schwierigen mathematischen Gebiete heranreichendes Buch. Zahlreiche teils in die Darstellung eingeflochtene teils besonders behandelte Spezialprobleme und Aufgaben und eine Fülle von Literaturnachweisen lassen das Werk in gleicher Weise als Wegweiser für den Studierenden wie als Handbuch für den Spezialforscher geeignet erscheinen.

Die Variationsrechnung ist aus gewissen speziellen Problemen heraus entstanden: der Aufgabe, auf einer gegebenen Fläche zwischen zwei Punkten die kürzeste Linie zu konstruieren, eine Geschossspitze geringsten Luftwiderstandes anzugeben, usw. Dafs über diese Dinge, die vor dreifsig oder vierzig Jahren noch gewissermaßen als »Anhang« der Infinitesimalrechnung behandelt wurden, heute ein umfangreiches Werks erscheinen kann, läfst die starke Entwicklung dieses Zweiges der Mathematik begreifen. In der Tat wird heutzutage das »Problem« der Variationsrechnung weit allgemeiner aufgefaßt als früher; Hilbert hat es in seinen Vorlesungen (1904/1905) etwa so formuliert: Es sei eine unendliche Menge irgend welcher mathematischer Gegenstände a, b, \dots (Zahlen, Punkte, Kurven, Flächen, usw.) gegeben und jedem Individuum dieser Menge eine reelle Zahl α, β, \dots nach irgend einem Gesetze zugeordnet; es ist dasjenige Individuum der Menge zu bestimmen, dem die größte (oder kleinste) Zahl zugeordnet ist.

Es ist wohl wesentlich das Verdienst von Weierstraß, durch seine Kritik, seine eigenen grundlegenden Leistungen und weittragenden Ideen, wie sie aus seinen Berliner Vorlesungen aus den sechziger und siebziger Jahren überliefert sind, diesen Aufschwung der Variationsrechnung herbeigeführt, zum mindesten angebahnt zu haben. Die erste Lieferung des Bolzaschen Werkes umfaßt etwa die Theorien bis auf die Weierstraßsche Zeit einschließend, die zweite und dritte Lieferung bringen die neueren z. T. an Weierstraß anschließenden Forschungen, die besonders an die Namen Adolf Mayer, Kneser, Hilbert geknüpft sind, und berücksichtigen auch die in den letzten Jahren erschienenen Untersuchungen. Mathematische Leser seien speziell

auf die drei letzten Kapitel hingewiesen, die allerlei neue Ergebnisse enthalten.

Clausthal.

R. Rothe.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Preis der O. Vahlbruch-Stiftung im Betrage von 12 000 Mark für eine Untersuchung, die in den letzten zwei Jahren den größten Fortschritt in der Naturwissenschaft gebracht hat, ist durch die philos. Fakult. der Univ. Göttingen dem aord. Prof. f. Botanik an der Univ. Tübingen Dr. Hans Winkler verliehen worden.

Dem Privatdoz. f. Chemie an der Univ. Berlin Dr. Hermann Grofsmann ist von der Société industrielle in Rouen f. seine analytischen Studien über Nickel, die er zusammen mit Dr. B. Schück verfaßt hat, die goldene Medaille verliehen worden.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. physikal. Chemie an der Univ. Freiburg i. B. Dr. Max Trautz ist als Prof. Bredigs Nachfolger an die Univ. Heidelberg berufen worden.

Der ord. Prof. f. Phys. an der Univ. Göttingen Geh. Regierungsrat Dr. Woldemar Voigt ist von der Kgl. Dänischen Gesellsch. der Wiss. zum Mitglied gewählt worden.

Der ord. Prof. f. Physik an der Univ. Jena Dr. Adolf Winkelmann wird am Ende dieses Semesters von seinem Lehramt zurücktreten.

Der Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Charlottenburg Dr. Felix Tannhäuser ist zum Prof. f. Geol. ernannt worden.

Der ord. Prof. f. Botanik an der Univ. Graz Dr. Gottlieb Haberlandt ist als Prof. Schwendeners Nachfolger an die Univ. Berlin berufen worden.

An der Univ. Würzburg hat sich der Assistent am zoolog. Institut Dr. Boris Zarnik als Privatdoz. f. Zool. habilitiert.

An der Univ. Basel hat sich Dr. O. Hinrichsen als Privatdoz. f. Psychiatrie habilitiert.

An der Univ. Kiel hat sich Dr. Karl Behr als Privatdoz. f. Augenheilkunde habilitiert.

Neu erschienene Werke.

L. Couturat, Internaciona Matematical Lexiko en Ido, Germana, Angla, Franca e Italiana. Jena, Gustav Fischer. M. 1,50.

Sammlung Schubert. I: H. Schubert, Elementare Arithmetik und Algebra. 2. Aufl. — IV: F. Bohnert, Elementare Stereometrie. 2. Aufl. — LX: J. Horn, Einführung in die Theorie der partiellen Differentialgleichungen. Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 2,80; 2,40; 10.

A. Loewy, Versicherungs-Mathematik. 2. Aufl. [Sammlung Göschen. 180.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

G. Mahler, Physikalische Aufgabensammlung. 2. Aufl. [Dieselbe Sammlung. 243.] Ebd. Geb. M. 0,80.

G. Brion, Leitfaden zum elektrotechnischen Praktikum. Leipzig u. Berlin, Teubner. M. 10, geb. 11.

W. F. Wislicenus, Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper. 3. Aufl. Neu bearb. von H. Ludendorff. [Sammlung Göschen. 91.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

O. Holtedahl, Studien über die Etage + des norwegischen Silursystems beim Mjösen. [Videnskabs-Selskabs Skrifter. I. math.-naturv. Kl. 1909. No. 7.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad.

W. Fr. Bruck, Wie studiert man Biologie? [Violetts Studienführer.] Stuttgart, Wilhelm Violet. M. 2,50.

Verzeichnis

der auf der

Königlichen Albertus-Universität zu Königsberg

im Sommer-Halbjahre vom 15. April 1910 an zu haltenden Vorlesungen.

Die Ziffern geben die Stundenzahl an. Das „g“ bedeutet, daß die Vorlesung unentgeltlich ist.

1. Theologische Fakultät.

Jacoby: Kirchliche Verfassung und Verwaltung 1 g; Einführung in das deutsche Volksschulwesen 2; Katechetische Übungen in der praktischen Abteilung des theologischen Seminars 1 g. — **Benrath:** Einführung in das Studium der Kirchengeschichte 1 g; Geschichte der Reformation und ihres Zeitalters bis zum Tode Calvins 4; Historische Abteilung des theologischen Seminars 2 g. — **Dorner:** Über Nietzsche und die Neuromantik 1 g; Glaubenslehre 1.5; Theologische Enzyklopädie 2; Systematische Abteilung des theologischen Seminars 2 g. — **Kühl:** Brief Pauli an die Römer 5; Evangelium Johannis 5; Neutestamentliche Abteilung des theologischen Seminars 2 g. — **Schulze:** Übungen über Calvins „Institutio“ 1 g; Geschichte der neueren Theologie und Religionsphilosophie 4; Konversations- über systematische Probleme 2. — **Löhr:** Kleine Propheten 5; Ausgewählte Abschnitte der hebräischen Archäologie 2; Alttestamentliche Abteilung des theologischen Seminars 2 g. — **Lezius:** Geschichte des Kirchenliedes 1 g; Kirchengeschichte 1.4; Kirchenhistorische Übungen 1 g. — **Hoffmann:** Auslegung der kleinen Paulinischen Briefe 4; Johanneische Briefe 2 g. — **Lackner:** Litauisches Seminar 6 g. — **Grzybowski:** Polnisches Seminar 4 g.

2. Juristische Fakultät.

Arndt: Lektüre der preußischen Verfassung 1 g; Allgemeines, deutsches und preußisches Staatsrecht 5; Kirchenrecht 5. — **Manigk:** Romanistisches Seminar 1 g; Einführung in die Rechtswissenschaft (Enzyklopädie) 4; System des römischen Privatrechts 6; mit einer Einführungsübung in das römische Recht 1; Praktikum des bürgerlichen Rechts 2. — **Kohlrausch:** Zivilprozeß II. (besondere Verfahrensarten, Zwangsvollstreckung und Konkursrecht) 4; Strafprozeßrecht, unter Berücksichtigung des Entwurfs einer Str.-Pr.-O. 4; Strafrechtspraktikum 2; Strafrechtliches Seminar 1 g. — **Gierke:** Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens 1 g; Deutsche Rechtsgeschichte (mit Ausschluß der Geschichte des Gerichtsverfahrens) 4; Bürgerliches Recht, V. Teil (Erbrecht) 4; Recht der Wertpapiere, unter besonderer Berücksichtigung des Wechselrechts 2; Privatversicherungsrecht 1; Handelsrechtspraktikum 2. — **Liften:** Die Lehre von den unerlaubten Handlungen 1 g; Römischer Zivilprozeß 2; Bürgerliches Recht, II. (Recht der Schuldverhältnisse) 4; Bürgerliches Recht, III. (Sachenrecht) 4; Digestenexegese 2. — **Knoke:** Internationales Privatrecht 1 g; Bürgerliches Recht, I. (allgemeiner Teil) 4; Bürgerliches Recht, IV. (Familienrecht) 4; Übungen im bürgerlichen Recht, für Anf. 2; Konversations- über bürgerliches Recht 2. — **Graf zu Dohna:** Die strafrechtliche Schuldlehre 1 g; Strafrecht 5; Zivilprozeß, I. (ordentliches Erkenntnisverfahren) 4; Zivilprozeßpraktikum, unter Berücksichtigung des bürgerlichen Rechts 2; Strafrechtliches Seminar 2 g. — **Rauch:** Handels- und Schiffsrecht 4; Urheber- und Erfinderrecht 1; Übungen im deutschen Recht (Sachsenspiegel) 1; Germanistisches Seminar 2 g; Grundzüge der kaufmännischen Buchführung 1 g. — **Lukas:** Die Lehre von den Funktionen der Staatsgewalt 1 g; Allgemeines, Reichs- und preußisches Verwaltungsrecht 5; Völkerrecht 4; Praktikum des Staatsrechts 1. — **Hollmack:** Vergleichende Rechtswissenschaft: Die Rechte der Eingeborenen in den deutschen Kolonien 1; Vergleichende Rechtswissenschaft: Die Handels- und Seeschiffsrechte der Ost- und Nordseestaaten 2.

3. Medizinische Fakultät.

Jaffe: Chemie des Harns 1 g; Physiologische und pathologische Chemie 3; Chemisches Praktikum für Mediziner (Anfänger) 6; Kursus der physiologischen Chemie, speziell Harnanalyse 3; Arbeiten im Laboratorium für medizinische Chemie und experimentelle Pharmakologie, täglich. — **Hermann:** Über Stimme und Sprache, mit Versuchen 1 g; Experimental-Physiologie, I. (allgemeine Physiologie und animalische Funktionen) 6; Physiologie der Sinnesorgane, (Gesichtssinn) 2; (Gehör und übrige Sinne) 2; Physiologisches Praktikum 6; Physiologische Untersuchungen, für Geübtere, täglich g. — **Stieda:** Topographische Anatomie, II. 1 g; Anatomie des Menschen, II. 6; Praktische Übungen in der allgemeinen und speziellen mikroskopischen Anatomie 2. —

Lichtheim: Klinik der Nervenkrankheiten 1½ g; Medizinische Klinik 7½; Kursus der Hydrotherapie 1. — **Winter:** Praktikum der kleineren Gynäkologie 1 g; Geburtshilflich-gynäkologische Klinik 5. — **Lexer:** Klinische Visite 1 g; Chirurgische Klinik 7½; Operationskursus an der Leiche 4. — **Meyer:** Gehirnkrankheiten 1 g; Psychiatrische und Nerven-klinik 3; Gerichtlich-psychiatrie, mit Krankenvorstellungen 1. — **Henke:** Praktische Übungen in der pathologisch-histologischen Technik 1 g; Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie 5; Kursus der pathologischen Histologie 4; Pathologisch-anatomischer Demonstrationskursus 1½; Arbeiten im Laboratorium des Instituts, täglich g. — **Krückmann:** Therapie des Trachoms 1 g; Augenklinik 5. — **Kruse:** Hygienische Besichtigungen 2; Hygiene, II. 3; Hygienisch-bakteriologische Übungen 6; Arbeiten im Laboratorium, für Geübtere, täglich g. — **Schreiber:** Untersuchungsmethoden, betreffend Speiseröhre, Magen und Darm 1 g; Medizinische Poliklinik 4; Impftechnik 1, sowie an den noch bekannt zu gebenden öffentlichen Impfterminen. — **Seydel:** Ausgewählte Kapitel der gerichtlichen Medizin 1 g. — **Zander:** Über den feineren Bau des Gehirns und Rückenmarkes 1 g; Knochen- und Gelenklehre 3; Entwicklungsgeschichte des Menschen, mit Berücksichtigung der wichtigsten Mißbildungen 3; Anatomisches Seminar 4. — **Falkenheim:** Hygiene des Kindesalters 1 g; Poliklinik der Kinderkrankheiten 2. — **Puppe:** Seminar für soziale Medizin 1 g; Für Mediziner: Praktischer Kursus der gerichtlichen Medizin (Obduktionen, Geisteszustandsuntersuchungen, forensische Mikroskopie u. dgl. m.) 4; Für Juristen: Gerichtliche Medizin, mit Demonstrationen 2. — **Scholtz:** Pathologie und Therapie der Syphilis 1 g; Poliklinik der Haut- und Geschlechtskrankheiten 4. — **Gerber:** Kursus der Laryngoskopie und Rhinoskopie 1; Poliklinik der Hals- und Nasenkrankheiten 1½. — **Stenger:** Praktischer Kursus der kleineren oto-chirurgischen Eingriffe (Tonsillotomie) 1 g; Poliklinik der Ohrenkrankheiten 2. — **Samter:** Über Orthopädie 1 g; Über die Diagnose chirurgischer Erkrankungen und Verletzungen 2. — **Hilbert:** Kursus der klinischen Untersuchungsmethoden 3; Die akuten Infektionskrankheiten (mit Demonstrationen und unter besonderer Berücksichtigung der Seuchengesetze) 1. — **Kafemann:** Die Erkrankungen der Kieferhöhle und ihre Behandlung, mit Übungen an der Leiche g. — **Cohn:** Allgemeine Arzneiverordnungslehre, mit Übungen im Rezeptschreiben und Anfertigen von Arzneiformen 2. — **Rosinski:** Geburtshilflicher Operationskursus 4. — **Braatz:** Aus der Geschichte der Chirurgie 1 g; Über die jetzige Wundbehandlung (Antiseptik und Aseptik) 1 g. — **Hallervorden:** Psychologischer Kommentar zu Clausewitz 'Vom Kriege', Buch I, Kap. 1, 1 g. — **Askanazy:** Spezielle Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten (Infektions-, Zirkulations-, Respirationserkrankungen) 4. — **Weiss:** Physiologie der Atmung 1; Mikroskopisches Praktikum der Zellphysiologie 2. — **Ellinger:** Pharmakologie der Nieren- und Darmfunktionen 1; Chemisches Praktikum für Mediziner (Anfänger) 6. — **Ehrhardt:** Krankheiten der Schilddrüse 1 g; Chirurgische Improvisationstechnik 1 g. — **Stieda jun.:** Orthopädie 1. — **Streit:** Kursus der Oto-, Rhino- und Laryngoskopie 2 g. — **Zangemeister:** Praktische Gynäkologie 2; Geburtshilfliches Kolloquium 1 g. — **Rautenberg:** Kursus der Perkussion, Auskultation usw. 3; Praktische Übungen in der Untersuchung und Behandlung Herzkrankheiten 1. — **Cohn:** Krankheiten der Harnorgane g. — **Joachim:** Die Lehre vom Puls 1 g, Kursus der klinischen Diagnostik mittels physikalischer Untersuchungsmethoden (Perkussion, Auskultation usw.) 3. — **Klieneberger:** Kursus der klinischen Diagnostik mittels chemischer, mikroskopischer und bakteriologischer Untersuchungsmethoden 2. — **Wrede:** Allgemeine Chirurgie 2; Kursus der chirurgischen und orthopädischen Diagnostik und Therapie 4. — **Draudt:** Frakturen und Luxationen 2; Kursus der Verbandlehre 1. — **Hofbauer:** Pathologie des Neugeborenen 1 g; Mikroskopisch-gynäkologische Diagnostik 2; Pathologie der Gravidität 1. — **Goldstein:** Psychiatrisch-neurologische Diagnostik, mit praktischen Übungen 1. — **Laqueur:** Physiologie des Blutes und der Lymphe 1. — **Brückner:** Augenuntersuchungsmethoden 2. — **Frangenheim:** Kursus der Kystoskopie, mit Demon-

strationen zur Chirurgie der Harnorgane 1; Kursus der chirurgischen Röntgenologie 1; Die Erkrankungen der Mundhöhle 1. — **Lissauer:** Pathologie des Knochens und Muskeln 1; Arbeiten im Laboratorium des Instituts tägl. g. — **Stein:** Zahnärztliche Röntgenologie 1 g; Zahn- und Mundkrankheiten (allgemeiner Teil) 1; Konservierende Therapie der Zähne 12; Technische Arbeiten im Laboratorium tägl. — **Doebbelin:** Zahnersatz tägl., Zahnfüllung tägl., Zahnextraktionen tägl.

4. Philosophische Fakultät.

Rühl: Erklärung ausgewählter römischer Inschriften 1 g; Geschichte Alexanders des Großen und der Griechen bis zur Zerstörung von Korinth 5; Historisches Seminar für alte Geschichte 1½ g. — **Bezenberger:** Ausgewählte Sanskrit-Texte 1 g; Ostpreussische Vorgeschichte 1 g; Litauische Grammatik 2. — **Hahn:** Geographische Übersicht der Alpen 1 g; Politische Geographie, mit den Grundzügen der Verkehrsgeographie und Siedelungskunde 3; Geographische Übungen 1½. — **Braun:** Die tierischen Parasiten des Menschen 2 g; Allgemeine Zoologie 6; Parasitologisches Praktikum 2; Arbeiten für Geübtere tägl. g. — **Luerssen:** Mikroskopische Untersuchung der Stärken und Mehle des Handels 1 g; Allgemeine Botanik (Grundzüge der Anatomie, Morphologie und Physiologie) 6; Offizielle Pflanzen 3; Mikroskopische Übungen für Anfänger 3; Mikroskopische Übungen für Geübte: mikroskopisch-pharmakognostisches Praktikum, II. 10. — **Baumgart:** Goethes Romane 1½ g; Lessings Leben und Schriften 4; Deutsches Seminar: Kritische Übungen über Lessings Laokoon und die Hamburgische Dramaturgie 2 g. — **Jeep:** Philologisches Seminar, I. Kursus: Interpretation der ältesten lateinischen Inschriften und Besprechung der eingereichten Arbeiten 2 g; Lateinische Grammatik (Formlehre), mit einer Einleitung in die italienischen Dialekte 4; Lateinische Gesellschaft (Lektüre des Plautus) g. — **Volkman:** Mathematisch-physikalisches Seminar: Ergänzungen und Erläuterungen zur Elektrodynamik, mit besonderer Berücksichtigung der Grundbegriffe und Grundsätze der Mechanik 1 g; Elektrodynamik 4; Mathematisch-physikalisches Laboratorium: a) Physikalisch-praktische Übungen und Arbeiten für Anfänger und Vorgerückte 6; b) Leitung großer spezieller Arbeiten tägl., Handfertigkeitpraktikum 2 g. — **Rosbach:** Philologisches Proseminar: Erklärung des 22. Buches des Livius und Besprechung der schriftlichen Arbeiten 1 g; Philologisches Seminar, I.: Erklärung der Argonautika des Apollonios von Rhodos (3. Buch) 2 g; Geschichte der griechischen Kunst in ihrer Blütezeit 3; Erklärung der Germania des Tacitus 2; Archäologische Übungen im Museum vor den Bildwerken griechischer Plastik 2 g. — **Haendcke:** Kunst- und Kulturgeschichte Deutschlands im 16. Jahrh. 1 g; Kunstgeschichte in der Zeit der romanischen und gotischen Epoche 2. — **Klinger:** Über wirtschaftliche Bedeutung chemischer Arbeit 1 g; Besprechung neuerer Arbeiten 1 g; Organische Chemie 4; Übungen im Laboratorium (auch für Mediziner) tägl. — **Meyer:** Übungen zur analytischen Geometrie 1 g; Analytische Geometrie der Ebene 3; Analytische Mechanik 4; Übungen zur Mechanik, im mathematischen Seminar 1 g. — **Schoenflies:** Übungen im mathematischen Seminar für Fortgeschrittene 2 g; Differentialrechnung 4. — **Stutzer:** Einführung in die Chemie (für Landwirte) 1 g; Agrikultur-Chemie (Pflanzen-Ernährungslehre) 2; Praktische Übungen im Laboratorium, täglich (außer Sonnabend): I. ganztägig, II. halbtägig; Übungen im Sterilisieren und bakteriologische Untersuchungen (für Pharmazeuten und Landwirte). — **Krauske:** Europäische Geschichte vom Niedergang Ludwigs XIV bis zur französischen Revolution 4; Cromwell und seine Zeit 1; Historisches Seminar für neuere Geschichte: Untersuchungen über ausgewählte Fragen aus der Geschichte des 16. Jahrhunderts 2 g. — **Kaluza:** Im englischen Seminar: Textkritische und metrische Übungen zu Shakespeares Dramen 2 g; Einführung in das Altenglische, mit Übungen 2; Englische Literaturgeschichte des 17. und 18. Jahrh. 2. — **Wünsch:** Philologisches Seminar, II. Kursus: Interpretationen aus Horaz' Gedichten und Besprechung der eingereichten Arbeiten 2 g; Philologisches Proseminar: Interpretationen aus Isokrates' Reden und Besprechung der schriftlichen Arbeiten 1 g; Die attische Beredsamkeit, mit Erklärung von Demosthenes Kranzrede 4; Griechische Gesellschaft (Lektüre eines griechischen Textes) g. — **Gerlach:** Staatswissenschaftliche Übungen im Seminar 2 g; Praktische Nationalökonomie, mit Ausschluß des Agrarwesens 5; Agrarwesen und Agrarpolitik 2. — **Battemann:** Übungen zur geographischen Ortsbestimmung g; Geographisch-astronomische Ortsbestimmung 2; Praktische Übungen in der Sternwarte, nur für Geübtere, nach besonderer Meldung g. — **Schultz-Gora:** Einführung ins Altfranzösische 3; Dantes

Leben und Werke nebst Erklärung des Inferno 2; Interpretation von Dichtungen A. Chéniers im romanischen Seminar 2 g. — **Meissner:** Deutsches Seminar: Otfrid; Besprechung schriftlicher Arbeiten 2 g; Deutsche Grammatik 4. — **Mitscherlich:** Kursus über Pflanzenkrankheiten 1 g; Spezielle Pflanzenbaulehre 4; Boden-Untersuchungen 2; Arbeiten im Laboratorium des landwirtschaftlichen Instituts (II. Abteilung), täglich (außer Sonnabend nachmittags), a) halbtägig oder b) ganztägig. — **Ach:** Philosophisches Seminar: Humes 'Treatise on human nature', I. Teil 1½ g; Geschichte der neueren Philosophie 3; Experimentell-psychologische Arbeiten (für Fortgeschrittene), täglich g. — **Werminghoff:** Staat und Kirche im deutschen Mittelalter 1 g; Geschichte der deutschen Historiographie im Mittelalter 4; Historisches Seminar für mittelalterliche Geschichte 2 g. — **Kaufmann:** Ergänzungen zur Experimentalphysik (I. Teil) 1 g; Experimentalphysik (I. Teil) 5; Physikalische Übungen für Anfänger 3; Einführung in die Elektrotechnik (mit praktischen Übungen) 2½; Physikalische Übungen für Fortgeschrittene tägl.; Physikalisches Kolloquium 2 g. — **Goedeckemeyer:** Philosophische Übungen zur Geschichte der alten Philosophie 2 g; Geschichte der griechischen und mittelalterlichen Philosophie 4. — **Bergeat:** Über Edelsteine, mit Vorzeigungen 1 g; Spezielle Mineralogie 4, Übungen im Bestimmen von Mineralien 2 g; Arbeiten für Geübtere, täglich g; Anleitung zum Studium der Lehrsammlungen, täglich g. — **Tornquist:** Geologische Exkursionen g; Allgemeine Geologie 3; Geologische Übungen für Anfänger 2 g; Anleitungen zu selbständigen geologischen Arbeiten, täglich siebenstündig g. — **Hesse:** Staatswissenschaftliche Übungen 2 g; Theoretische Nationalökonomie 5; Finanzwissenschaft 4. — **Saalschütz:** Konvergenzkriterien auf neuer Grundlage mit einer Einleitung über die bisher üblichen 2 g. — **Schubert:** Historische Übungen für Anfänger 1 g; Geschichte von Großgriechenland und Sizilien 1 g; Griechische Geschichte von dem Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Chäronea 4. — **Blochmann:** Ausgewählte Kapitel aus der technischen Chemie, mit besonderer Berücksichtigung der Brennstoffe und deren Ausnutzung 1 g; Maßanalyse (Titrimethoden) 2; Chemische Technologie der anorganischen Industrie 2. — **Franke:** Erklärung ausgewählter Hymnen des Rigveda nach Hillebrandts Chrestomathie 2 g; Erklärung von Kalidasas Sakuntala, nebst Einführung in die Prakritgrammatik 3. — **Gutzeit:** Die Mikroorganismen der Milch und im Molkereibetriebe 1 g; Allgemeiner Pflanzenbau 4; Anweisung zur Handhabung des Mikroskops zu landwirtschaftlich-botanischen Untersuchungen 2 g. — **Uhl:** Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen, für Anfänger 2; Altniederdeutsche Übungen (die kleineren Denkmäler) 2 g. — **Peiser:** Assyrisch, für Anfänger 2 g; Hebräisch 2; Arabisch 2. — **Deubner:** Philologisches Seminar, II. Kursus: Interpretation griechischer Kultinschriften 2 g; Geschichte der griechischen Komödie und Interpretation von Aristophanes' Fröschen 4; Lateinischer Anfängerkursus 2½; Griechische Gesellschaft g. — **Rupp:** Untersuchung von Trinkwasser 1 g; Pharmazeutisch-chemische Präparatenkunde 3; Prüfung Galenischer Zubereitungen des Arzneibuches 1; Übungen im pharmazeutisch-chemischen Laboratorium tägl. — **Müller:** Klinische Demonstrationen 1 g; Innere und äußere Krankheiten der Haustiere 4. — **Tolkiehn:** Erklärung der Dichtungen Ovids 3; Lateinische Stilübungen für Philologen 1 g; Anfangskursus im Griechischen, für Abiturienten von Realanstalten 3. — **Rost:** Aethiopisch, für Fortgeschrittene 2 g; Interpretation albulgarischer Texte 1 g; Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der russischen Sprache 2 g; Polnische Grammatik 2; Assyrisch, für Fortgeschrittene 2; Russisch, für Anfänger 2; Russisch, für Fortgeschrittene (Interpretation des Dramas 'Boris Godunow' von Puschkine) 2. — **Lühe:** Geographische Verbreitung der Tiere 1 g; Parasitologisches Praktikum 2. — **Kowalewski:** Über das Verhältnis von Glauben und Wissen 1 g; Logik und Erkenntnistheorie 4. — **von Negelein:** Raghuvamsa 2 g; Sanskrit-Übungen 2. — **Abromeit:** Das System der Samenpflanzen (Phanerogamen), mit Demonstrationen 2; Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen sowie zu biologischen Beobachtungen 1; Botanische Exkursionen g. — **Hittcher:** Milchwirtschaft, II. Teil 2. — **Seraphim:** Geschichte Altpreußens, II. Teil: Der Ausgang des Deutschordensstaates und Preußens als Herzogtum 2; Historische Übungen (Mittelalter), für Anfänger 2 g. — **Benrath:** Geschichte der Chemie 1 g; Thermochemie und Phasenlehre 2. — **Stolze:** Das Zeitalter Ludwigs XIV. 2. — **Spangenberg:** Das Zeitalter der Hohenstaufen 2. — **Wreszinski:** Ausgewählte Kapitel aus der Kulturgeschichte der alten Ägypter 1 g; Altägyptisch, für Anfänger 2; Koptisch, für Anfänger 2; Einführung in das Hieratische, für Studierende, die schon Ägyptisch getrieben

haben 1 g. — **Krollmann:** Einführung in die Genealogie 1 g. — **Kaluza:** Ausgleichungsrechnung, mit besonderer Berücksichtigung der Wahrscheinlichkeitsrechnung 2; Darstellende Geometrie, mit Übungen 3. — **Wesener:** Wichtige Teile aus dem Gebiete des Forstschutzes, der Forstbenutzung und Forsteinrichtung; forstliche Exkursionen 1. — **Flamand:** Übersetzung leichterer Stücke aus dem Deutschen ins Französische und Übungen im Anschlusse daran 2; La Comédie en France du XVIe siècle à nos jours 2; Lektüre und Deklamation von Stücken in Prosa und in Versen 1; Französische Übungen für die Mitglieder des romanischen Seminars 1½ g; Konversation für Vorgerücktere 1½. — **Dunstan:** Englisches Seminar, II. Abteilung: Englische Phonetik, mit Übungen aus Sweet 'Elementarbuch des gesprochenen Eng-

lisch' 2 g; Englischer Vortrag: 'Byron und Shelley', mit Lektüre und Erklärung von einigen Gedichten 1½; Übungen im schriftlichen Gebrauch der englischen Sprache 2.

5. Lehrer der Künste und Fertigkeiten.

Brode: Musikgeschichte 1; Harmonielehre 1. — **Reinbrecht:** Orgelseminar: Orgelspiel, Orgelstruktur 2 g; Übungen im liturgischen und Choralgesang 1 g. — **Riechert:** 'Die Gymnastik der Stimme' nach Oskar Guttman und 'Die Kunst des Vortrags', nach Emil Palleske 2. — **Mentz:** Einführung in die Stenographie (System Gabelsberger) 1 g; Allgemeine Geschichte der Stenographie 1 g. — **Grünekle:** Fechtkunst. — **Gudjons:** Turnübungen in der Palaestra Albertina. — **Voss:** Reitkunst.

Inserate.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Mayer, Dr H., Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460 bis 1656. Im Auf-

trag der akademischen Archivkommission bearbeitet und herausgegeben. 2 Bde. Lex-8°

II. (Schluß-)Band: Tabellen, Personen- und Ortsregister. (VIII u. 362) M 20.—

Früher ist erschienen: I. Band: Einleitung und Text. (XCIV u. 944) M 30.—

Für die deutsche Geistesgeschichte, namentlich für Süddeutschland, sind die mustergültig edierten Matrikel der Freiburger Universität von hohem Werte. Die zahlreichen Erläuterungen zu den Namen und die Register machen das Werk zu einer reichen Fundgrube für den Historiker und namentlich den Genealogen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung
in Berlin.

Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht

Begründet von

M. Kaluza, E. Koschwitz †, G. Thureau

Herausgegeben von

M. Kaluza und G. Thureau

Königsberg. Greifswald.

Jährlich 6 Hefte in gr. 8° zum Preise von 10 M.

IX. Band. 1910.

Inhalt des soeben erschienenen 1. Heftes:

	Seite
Beck, Die neueren Sprachen in den Markgrafen-	
ländern Ansbach und Bayreuth	1
Englert, François Fabié, der Dichter des Rouergue	20
Brückner, Ein Besuch auf der Insel Man	32

Mitteilungen.

Roedel, Der Neuphilologe in der Mittel- und Klein-	
stadt	37
Engel, De + Infinitiv als voranstehendes Subjekt	39
Ferienkurse 1910 (University of London)	43

Literaturberichte und Anzeigen.

Brun, Le mouvement littéraire en France durant	
l'année 1909	45
Weyrauch, Winter, Der falsche Klang in unserer	
höheren Schule und die Reform	57
Engel, Loti, Les Désenchantées	58
—, Loti, La mort de Philae	60
Glöde, Dubislav, Boek und Gruber, Methodischer	
Lehrgang der französischen Sprache für höhere	
Lehranstalten. Ausgabe D. Für höhere Mädchen-	
schulen	62
—, Blaize, Pour bien lire et bien réciter	65

Fritz Schwarz, Neue Ausgaben französischer	
Schriftsteller	66
Sass, Mohrbutter, Hilfsbuch für den englischen	
Aufsatz; The Adviser. Lexikon für englische	
Grammatik	67
Kleine Anzeigen: (Brandenburg, Poésies fran-	
çaises ausgewählt von Wershoven; Carrion, Haupt-	
sächlichste Paronyma der französischen Sprache.	
— Thureau, Molé, Wörterbuch der französischen	
und deutschen Sprache umgearbeitet von Wülen-	
weber; Krebs, Abrégé de la littérature française	
de Corneille à nos jours; Lhande, Autour d'un	
foyer basque. — Jantzen, Diesterwegs neu-	
sprachliche Reformausgaben, 8—10; Shakespeare,	
The Merchant of Venice; The Tragedy of Julius	
Caesar; Love's Labour's Lost with Introduction	
and Notes by W. H. Hudson; Badt, Annette von	
Droste-Hülshoff; Conan Doyle, Round the Fire	
Stories; Conan Doyle, The Mystery of Cloomber.	
— Dunstan, Sarah Grand, Emotional Moments;	
Frank Frankfurt Moore, Priscilla and Charybdis;	
Frank Danby, The Heart of a Child; Marion	
Crawford, The White Sister; H. G. Wells, New	
Worlds for Old; H. G. Wells, The War in the	
Air; Richard Whiteing, Little People; E. W. Hor-	
nung, Dead Men tell no Tales; H. A. Vachell,	
An Impending Sword)	78
Brandenburg und Jantzen, Bücherschau	86

Zeitschriftenschau.

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft,	
Band 45 (Jantzen)	94
Literaturblatt für germanische und romanische Philo-	
logie (Brandenburg)	95

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

P. Schwenke und A. Hortzschansky.

8. (V u. 163 S.) 1906. geb. 1,20 Mk.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.